Stw
1401

92

Arbeits-Verhältnisse.

Ein Beitrag

von

Degenkolb.

Zweite Auflage.

Frankfurt am Main.
Gedruckt in C. Naumann's Druckerei.
1849.

STADTBIBLIOTHEK
AUGSBURG

Ausreichende Arbeit und den menschlichen Bedürfnissen angemessener Lohn! Das ist die Losung und das gerechte Verlangen der arbeitenden Klassen. Alle politischen Reformen helfen den socialen Uebeln nicht ab, und die Revolution wird nur vertagt, aber nicht geschlossen werden, wenn es nicht gelingt, die Arbeit zu mehren und dadurch der Verarmung zu wehren.

Die Freizügigkeit, welche der §. 2. der Grundrechte allen Deutschen gewährt, ist zwar eine der Fundamental-Bedingungen einer besseren Zukunft für die Arbeitenden; aber es ist nicht genug, daß Jeder das Recht hat, überall Arbeit zu suchen, sie muß auch zu finden seyn. Schutz, Aufmunterung, Vervielfältigung der deutschen Arbeit muß zu der Freiheit sich gesellen, überall dahin die Thätigkeit tragen zu können, wo die meiste Wahrscheinlichkeit sich zeigt, sich Anerkennung und Lohn zu verschaffen.

Der Staat hat das größte Interesse dabei, die Productionskraft des Bodens, des Menschen in Verbindung mit dem Capital sich frei und kräftig entfalten zu lassen, sie zu unterstützen und zu fördern. Er muß Sorge tragen, daß jede Kraftäußerung, jede Erfindung des Einzelnen wohlthätig für das Ganze werde. Er muß zugleich wohl beachten, in welcher Wechselwirkung die Eine Kraftäußerung zu der Andern steht, und daß, wenn die Einzelbestrebungen nicht gehemmt, sondern gefördert werden sollen, sie doch in einen Centralpunkt zusammengefaßt und so geleitet werden müssen, daß nicht das Eine dem Andern den Weg versperrt. — Haben Diejenigen vollkommen recht,

welche Freiheit der Bewegung im Innern fordern und nur in der freien Thätigkeit den Fortschritt erblicken, so wird dennoch auch anerkannt werden müssen, daß eine unbegrenzte Freiheit aus den oben angedeuteten Einflüssen der einen Thätigkeit auf die andere, eben so wenig im Gewerblichen wie im Politischen zulässig seyn kann. — Vor Allem fordern die Handwerksgenossen eine Begrenzung, eine Organisation des Gewerbewesens.

Der dem Deutschen inwohnende praktische Sinn wird es nicht zu dem Versuch kommen lassen, die Arbeit in Nationalwerkstätten zu verweisen, und noch weniger wird man in Deutschland dadurch die Arbeit schützen wollen, daß man die Concurrenz und damit den mächtigsten Hebel, die Nöthigung zu Fortschritt und Thätigkeit, aufhebt. Wenn Louis Blanc die Concurrenz eine Versteigerung der Arbeit an den Mindestfordernden nennt, hat er zwar vollkommen recht, aber was folgt daraus? Doch nicht, daß man sie aufheben, d. h. das Kind mit dem Bade ausschütten müsse? sondern die Nöthigung, so viel Arbeit zu schaffen, daß sie dem Meistgebot zufallen muß. Ausreichende, nachhaltende und folgerecht auch besser lohnende Arbeit ist aber nur durch Freimachung des ganzen Arbeitscapitales, welches bis jetzt gebunden gewesen ist, zu schaffen. — Nicht Das kann die Frage seyn, ob das Handwerk oder die Fabrikindustrie, ob Landbau oder Handel zu begünstigen, sondern das ist die Frage: „wie jede von diesen gleich wichtigen Bedingungen der Nationalwohlfahrt so zu fördern seyn wird, daß eine die andere unterstützt und sie gemeinschaftlich auf alle Arbeitsverhältnisse nützlich einwirken."

Dadurch allein sind die Mittel zu gewinnen, allen Staatsangehörigen so weit gerecht zu werden, daß wenigstens jedem das tägliche Brod ohne Aufreibung der Kräfte gesichert werden kann. Wenn alle productiven Kräfte Verwendung finden, wird nicht allein eine richtigere Vertheilung der Arbeitskräfte verhindern, daß sie weder unverhältnißmäßig auf das Handwerk, noch auf die Industrie sich werfen und die Löhne zu sehr herabziehen, sondern es wird auch das

Nationalcapital rasch sich vermehren und Wohlstand in allen Schichten sich verbreiten.

Ein Land von 45 Millionen Einwohnern, welches im Innern ganz frei in seinem Austausch und Handelsbewegungen ist, kann im schlimmsten Falle sich selbst genügen und wird stets in seinem eigenen Verkehr die Hauptquelle der Wohlfahrt und des Gedeihens finden, um so mehr aber eben dadurch zugleich geschickt und mächtig werden, auf fremden Märkten als gleichberechtigter Concurrent aufzutreten. — Deutschland vereinigt dürfte so gut wie irgend ein Land geeignet seyn, mit Glück an dem Welthandel Theil zu nehmen, da es bei seiner glücklichen Lage überall hin die Producte seines Gewerbfleißes leicht vermitteln kann, seine Bevölkerung nicht so dicht ist, daß sie nicht der eigene Boden genugsam nähren könnte, und nicht so dünn, daß nicht Hände genug für die Industrie übrig wären; endlich die Bewohner so genügsam, daß sie noch lange billiger arbeiten werden, als Engländer oder Franzosen.

Ein europäisches Volk, welches am Welthandel nicht wenigstens so viel Theil nimmt, daß es die nöthigen Rohstoffe und seinen Colonialbedarf mit seinen Producten bezahlt, entäußert sich selbst des bedeutendsten Hebels zum nachhaltigen Gedeihen seiner materiellen Wohlfahrt. — Zwar wollen uns Engländer und Englischgesinnte an diesem Welthandel auch einen Theil einräumen, aber als das uns gegebene natürliche Tauschmittel nur unsere Bodenproducte, nicht aber die Producte unseres Gewerbfleißes anerkennen. Wie weit sollen die 12,000,000 Thlr., welche wir für unser Getreide erhalten, reichen, wenn wir blos für Zucker und Kaffee 26,000,000 brauchen? Deutschland ist zu dicht bevölkert und seine Bewohner nicht spartanisch genug gewöhnt, als daß es nur auf Bodencultur angewiesen seyn könnte. — Es hat zu viele Bedürfnisse einzuführen, und zu wenige, oder eigentlich gar keine Bodenproducte abzugeben, wenn es seine Arbeiter ordentlich ernähren will, als daß es nicht zur Industrie greifen und mit seinen Fabrikaten die Bilanz herzu-

stellen suchen müßte, die uns sonst bald genug zwingen würden, auf eine Menge Bedürfnisse zu verzichten, die wir gewohnt sind vom Auslande zu beziehen. Nicht von Ausschließung des Auslandes soll und darf die Rede seyn, aber so weit muß Schutz der deutschen Arbeit gefordert werden, als nöthig ist, die Vortheile auszugleichen, die das Ausland durch besondere Begünstigungen an Capital und ausgebildeten Arbeitern voraus hat, und zwar für jede Arbeit, die mit Nutzen eingeführt ist oder eingeführt werden kann. „Jeder Schutzzoll", sagt Hildebrand in seiner National-Oeconomie, „ist ein Opfer der Gegenwart im Interesse der Zukunft. Die Nation, welche einen ihrer Fabrikationszweige durch Zölle schützt, opfert eine Summe von Werthen, um entweder ein vorhandenes Glied an dem gesellschaftlichen Körper zu erhalten, das sonst absterben würde, oder ein neues zu erziehen, das durch seine spätere Arbeit und durch seinen Einfluß auf die künftige materielle und politische Wohlfahrt des Ganzen alle Verluste der Gegenwart mit reichlichen Zinsen der Nation zurückbringen soll. Das Verhältniß der Verluste der Gegenwart zu den Vortheilen der Zukunft wird in jedem einzelnen Falle über die Anwendbarkeit eines Schutzzolles zu entscheiden haben."

Es zeugt von großer Unkenntniß der Dinge, wenn man fordert, ein Industriezweig, der nach Schutz verlangt, soll zuvor seine Lebensfähigkeit nachweisen und so kräftig werden, daß er die fremde Concurrenz auszuhalten vermag. — Wären Englands Staatsmänner von gleich lächerlicher Auffassung befangen gewesen, England würde heute noch nicht der gefährliche Concurrent unserer Leinenindustrie geworden seyn, der es leider ist, obschon wir das Rohproduct selbst erzeugen, was jenes vom Auslande beziehen muß. — Diejenigen Industriellen, denen es nicht um sich, sondern um das allgemeine Wohl zu thun ist, fordern den Zollschutz nicht höher, als er seyn muß, um der ausländischen Concurrenz sich erwehren zu können und nicht länger, bis sie den Grad von Selbstständigkeit und Vollkommenheit erreicht haben, welchen durch dieselben Mittel die englische Industrie bereits

erreicht hat. — In je richtigerem Verhältniß der Tarif die Arbeit, nicht wie bisher das Material schützt, desto früher wird unsere Industrie dieses Ziel erreichen und aufhören, nach irgend einer Seite hin als eine Last zu erscheinen. Nimmermehr würden wir es erreichen, wenn wir mit der freien Concurrenz, oder mit Finanzzöllen, wie sie der Freihandelsverein nach den Theorien eines Prince Smith hat erscheinen lassen, beginnen wollten. — Wir wollen Schritt vor Schritt und in dem Maße, wie die deutsche Industrie die fremde einholt, von Schutzzöllen zu Finanzzöllen übergehen und uns so immer mehr der Handelsfreiheit nähern. — Eine vollständige unbeschränkte Freiheit zwischen den Nationen wird nie stattfinden, da weder die indirecten Steuern zu entbehren seyn dürften, noch die Verschiedenheit der Bedürfnisse, der Leistungen, der Verhältnisse und der Culturzustände die Hinwegräumung aller Schranken zulassen wird.

Die Vertheidiger des Freihandels, wie Prince Smith, Junghanns, Biersack, pflegen auf den Zollvereinstarif hinzuweisen und die Frage daran zu knüpfen: wie lange Zeit eine Industrie des Schutzes bedürfe, bevor sie durch denselben befähigt worden, ihn entbehren zu können? Diese Fragen beweisen, daß die Herren nicht wissen worauf es ankommt; der Tarif vom 26. Mai 1818 hat seinen Zweck erfüllt: er sollte die Anfänge der Industrie und vor Allem die Gegenstände des gewöhnlichen Bedarfes, die ordinären, von der großen Masse begehrten Artikel begünstigen. — Dadurch rechtfertigt sich der gleiche Steuersatz z. B. bei Baumwollenwaaren, ohne Berücksichtigung, ob 10 % Arbeit und 90 % Material, oder umgekehrt 90 % Arbeit und 10 % Material darauf verwendet ist. Die Bewegung, die Anbequemung an die Forderungen der veränderten Zeit, Lage und Culturzustand ist eine Bedingung des Bestehens. — Alles unterliegt der Veränderung, und der Tarif von 1818, der schon im Jahr 1833 seinen nächsten Zweck erfüllt hatte, hätte damals schon in ein anderes Stadium eintreten sollen, wie die vorgeschrittene Industrie es forderte. — Seit 10 Jahren steht die Baumwollenindustrie an einer

Stelle, von der sie nicht weiter kann. Nachdem sie die Gegenstände des alltäglichen Bedarfes so gut und billig herstellt, daß sie nicht nur den inneren Markt allein versorgt, sondern auch auf fremden Märkten als Concurrent gegen England auftreten darf, drängt sie seit 10 Jahren vergebens auf eine Revision des Zolltarifs, damit sie weiter gehen und auch den besser lohnenden und mehr Arbeitsaufwand erfordernden Artikeln der Mode, des Luxus ꝛc. sich zuwenden könne. Wenn der Centner Baumwollenwaare, welcher 40 Thlr. kostet, eben so hoch geschützt ist, als derjenige, welcher 500 bis 1000 kostet, letzterer also blos einen Schutz von 5 % genießt, so liegt die Erklärung auf der Hand, warum die ganze Concurrenz sich auf die Herstellung der ordinären Artikel werfen und mit diesen den Markt überführen muß, während an das Bessere sich kein Fabrikant wagen kann. — Gerade umgekehrt sollte nun das Verhältniß seyn: die ordinären Stoffe sind mit 10 % ausreichend geschützt, während so lange, bis die Industrie auch damit nachgekommen ist, die feinen Stoffe mit 40 bis 60 % geschützt werden sollten und werden müssen, wenn man an die Industrie die Forderung stellen will, daß sie sich vervollkommnen, der französischen gleichkommen und mehr und besser lohnende Beschäftigung gewähren soll. Eine Industrie, die nur auf das Gemeine hingewiesen ist, kann keinen andern Ehrgeiz haben, als sich in Herstellung der Massen zu überbieten und ihre Speculation auf die immer billigere Herstellung der Fabrikate zu fixiren. — Darin hat es die deutsche Industrie weit genug gebracht, freilich, wie das nicht anders seyn kann, auf Kosten der Arbeiter, und wie es auch nicht anders werden kann, bis nicht ein gleichmäßiger Schutz der Arbeit durch die Werthverzollung, nach Maßgabe der aufgewendeten Arbeit, eingeführt seyn wird. — Die Baumwollen-Industrie wird nicht früher einen gesunden Boden gewinnen, bis nicht die Fabrikanten von dem Drange abgezogen seyn werden, durch immer gesteigerte Massenproduction einen Gewinn zu erreichen, durch immer weiter herabgedrückte Arbeitslöhne das Fabrikat billiger zu machen und den Absatz

zu erzwingen, dadurch aber sich gegenseitig zu ruiniren, was bei einem begrenzten Bezirke, der nur ein gewisses Quantum von Waaren consumiren kann, unausbleiblich ist. Man wende nicht ein, daß der Zollverein nur noch 10,000 Ctr. Baumwollenfabrikate einführe, und dieses Quantum nicht bedeutend genug sey, um die deutschen Arbeiterverhältnisse umgestalten zu können, wenn es im Lande selbst fabrizirt werde. — Angenommen auch, die Einfuhr sey nicht bedeutender, die Meßcontirungen sollten keine Gelegenheit geben, eingeführte feine Stoffe durch Vertauschung mit ordinären inländischen zu vermehren und den Zoll zu umgehen, so handelt es sich doch nicht allein um dasjenige Quantum, welches Deutschland an feinen Stoffen bedarf, sondern um den Wettkampf, den es in Befriedigung fremder Märkte mit Frankreich versuchen soll, und den mit Glück bestehen zu können Deutschland vollkommen in der Lage ist. Bevor sich aber Unternehmungsgeist und Capital darauf werfen, bevor die deutschen Fabrikanten als ihre Aufgabe erkennen können, die Massenproduction zu verlassen und der Veredelung der Industrie sich zuzuwenden, muß ihnen der innere Markt gesichert seyn. An diesem müssen sie sich ausbilden und befähigt werden, an dem fremden sich betheiligen zu können. — Je ausgebildeter eine Industrie ist, je mehr sie sich an Gegenstände des Luxus und der Mode wagt, desto günstiger wird sie auf die Arbeiterverhältnisse einwirken; statt daß bei ordinären Artikeln die ganze Intention darauf gerichtet ist, sie immer billiger herzustellen, um das Quantum zu vermehren, wird dort der Ehrgeiz sowohl als das Interesse in der Erstrebung immer größerer Vollkommenheit seine Befriedigung finden, und statt die Arbeitslöhne immer mehr herabzusetzen, werden sie mit der Geschicklichkeit der Arbeiter steigen. — Mühlhausen, Lyon und Paris haben Fabriken, wo Ein Musterzeichner höheren Gehalt bezieht, als sämmtliche Musterzeichner des ganzen Königreichs Sachsen.

Prince Smith, Altvater und Andere, die so viel über die deutsche Industrie in Brochüren und Zeitungen schreiben und so wenig davon

verstehen, werden freilich ihre stereotype Figur von „Treibhauspflanze, um damit einige Fabrikanten reich zu machen", aufs Neue heraufbeschwören und die armen Consumenten bejammern, die in Deutschland theuer kaufen sollen, was ihnen England gerne billiger liefern wolle.

Aus was bestehen denn die 101¼ Millionen Thaler, die der Zollverein im Jahre 1839 an Fabrikaten und Manufakturen ausgeführt hat, von welchen Herr Prince Smith, der Stadtverordnete von Berlin, in seiner wunderlichen Kritik, welcher er den Bericht des volkswirthschaftlichen Ausschusses über die Vorlage des Herrn Handelsministers unterwirft, spricht? Sind es nicht Pflanzen, die in dem Treibhaussystem so groß gezogen worden sind, daß sie nun auf fremden Märkten mit dem Auslande concurriren können? — Wenn uns fremde Consumenten, die unbeschränkt sind da zu kaufen, wo sie es am wohlfeilsten und besten finden, 101¼ Millionen von diesen deutschen Pflanzen abnehmen, so muß zweierlei daraus gefolgert werden können:

1) daß die deutschen Consumenten diese Artikel vom Auslande nicht billiger kaufen können, als von dem deutschen Fabrikanten, der im Auslande zu concurriren vermag, also auch eine Belastung zu Gunsten der Industrie nicht mehr existiren kann;
2) daß unter dem Zollschutz die Industrie sich nicht auf die faule Bärenhaut gelegt haben kann.

Jedenfalls liegt in diesen Zahlen das günstigste Zeugniß sowohl für den Tarif, der seinen Zweck erfüllt hat, als für die durch ihn geschützte Industrie, die nun die Opfer zurückerstattet, die auf ihre Entwickelung verwendet worden seyn könnten.

Die Freihandelsschwärmer weisen bei jeder Veranlassung auf den glücklichen Zustand Deutschlands hin, welches noch im Jahre 1846 73,000,000 Thlr. mehr an Fabrikaten ausgeführt hat wie eingeführt; sie vergessen aber ganz, daß diese Resultate ja eben unter der Aegide des Zollschutzes, gegen den sie eifern, gewonnen worden sind! — Eins muß doch der Fall seyn: entweder der Schutzzoll vertheuert

die Fabrikate, dann kann sie das Ausland nicht kaufen, oder wenn das Ausland sie kauft, dann kann dem inländischen Consumenten kein Nachtheil daraus entstehen, weil sie ihm nicht theurer zu stehen kommen, als fremde. Ich begreife um so weniger die Logik der Freihändler: auf der einen Seite auf diese glückliche Bilanz hinzuweisen, und auf der andern den Freihandel als die Panacee für alle unsere socialen Gebrechen zu empfehlen, da ihnen doch nicht ganz entgangen seyn kann, daß besonders die durch den Tarif geschützten Artikel zu jenem Resultat beigetragen haben, während die nicht geschützten, z. B. Leinen- und Baumwollengarne, auf der andern Seite der Bilanz stehen geblieben sind, und statt ausgeführt, vom Auslande bezogen werden müssen? — Wenn also die Industrie nur in der Freiheit gedeiht, wie jene Herren allen Enfahrungen entgegen behaupten, wie erklärt sich das Problem, daß im Zollvereinsgebiet nur die durch Zollschutz begünstigten Zweige sich so entwickelt haben, daß sie das Inland ganz befriedigen und noch an das Ausland abgeben können, während die nicht- oder gänzlich ungenügend geschützten zurückgeblieben sind? Warum hat die Leinenindustrie, die noch im Jahre 1838 für 15,800,370 Thlr. mehr aus- wie einführte, im Jahre 1842 nur noch 9,269,736 mehr Ausfuhr aufzuweisen, also innerhalb 4 Jahren 6,300,000 weniger? Wie konnte es kommen, daß, während die Baumwollenindustrie, die in ihren Rohstoffen vom Auslande abhängig ist, unter den einschläfernden Wirkungen des Zollschutzes sich so zu entwickeln vermochte, die einheimische, selbstständige Leinenindustrie dem Verfall entgegen gegangen ist, daß sie nicht nur von England, einem Lande, in welchem sie als Treibhauspflanze großgezogen werden mußte, von den ausländischen Märkten verdrängt worden ist, sondern auch im eigenen Heimathlande angegriffen werden kann?

Ueberall, wo die Industrie sich kräftig entwickelt hat, ist es unter dem Schutze gegen fremde Concurrenz geschehen; selbst das so vielfach begünstigte England, welches namentlich in der Baumwollen-

industrie einen so mächtigen Vorsprung vor allen Nationen voraus und die mächtigste Stütze an seinen Arbeitern selbst sich erzogen hat, fand erst vor wenigen Jahren es zulässig — nicht wie die Freihandelsmänner es darstellen — die Schutzzölle aufzuheben, sondern nur sie zu ermäßigen. — Robert Peel hatte sehr Recht zu erklären, daß England seine Tarifsätze lediglich mit Rücksicht auf die Bedürfnisse des eigenen Landes, ganz unbekümmert um die Schritte fremdländischer Handelspolitik, feststellen und große Erleichterung der Einfuhr fremder Producte beschlossen habe, weil es dieselben als zuträglich für den englichen Erwerb erkenne.

Was Handelspolitik betrifft und richtige Erkenntniß desjenigen, was das eigene Interesse gebietet, da kann jeder Staatsmann bei den englichen Ministern in die Schule gehen und, wenn er sonst gelehrig ist, sicher seyn, daß er dort lernen kann. — Wie ganz anders würde es mit Deutschlands Industrie stehen, wenn unsere Handelspolitiker in englischer Schule gelernt hätten, wie man Industrieen groß zieht und segenspendend für das Land macht! —

Warum fand Robert Peel die gänzliche Aufhebung der Schutzzölle nur bei solchen Artikeln dem englischen Interesse zuträglich, wo eine absolute Unmöglichkeit vorlag, daß ein fremdes Produkt mit dem englischen concurriren könne? Warum gibt es sogar Baumwollen-Artikel, die heute noch mit 10 bis 20 % Eingangszoll in dem Heimathlande der Baumwollfabrikation belastet sind? Wollengewebe mit 10 — 15 %? Warum müssen Seidenstoffe 15 bis 25 %, letztere also 2 bis 3mal so viel als im Zollverein bezahlen?

Diese Fragen sind schon oft an Diejenigen gerichtet worden, welche uns erzählen, daß England die Nachtheile der Schutzzölle endlich begriffen habe und nun im Freihandel einer wahrhaft großen Zukunft entgegen gehe. Auf solche Fragen pflegen die Herren Smith &c. weder zu antworten, noch lassen sie sich irre machen in der Behauptung fortzufahren: „England hat der Welt ein großes Beispiel aufgeklärter Politik gegeben und die freie Concurrenz proclamirt.“

Die Wahrheit ist nur, daß England da, wo es gar keine Concurrenz zu fürchten hat, Eingangszölle nicht erhebt, wie wir aus denselben Gründen auf Schafwolle keinen Zoll gelegt haben; daß es aber überall da, wo es eine Mitbewerbung des Auslandes erwarten kann, nach wie vor seine Industrie, seine Schifffahrt, seinen Landbau schützt.

Man kann es nicht oft genug wiederholen, daß ein Land, welches so dicht bevölkert ist wie Deutschland, nicht auf die Bodencultur beschränkt seyn darf, daß es die Industrie gar nicht entbehren kann und diese immer mehr an Ausbildung und Umfang gewinnen muß, jemehr die Einwohnerzahl zu-, die Masse der auszuführenden Bodenproducte aber in demselben Maße abnehmen wird, so fern überhaupt von Ausführung von Lebensbedürfnissen noch die Rede seyn soll, die wir schon jetzt nicht übrig haben, sobald wir unsere Arbeiter eben so nähren wollen, wie die englischen genährt werden. — Deutschland führt schon viel zu viel Getreide auf Kosten seiner Bevölkerung aus, und stellt sich eben damit ein Armuthszeugniß aus, daß es für seine Arbeiter die Kartoffel behält und den englischen den Waizen zuschickt.

Consumo pr. Kopf.	Scheffel Getreide.	Pfund Fleisch.	Quart Wein.	Quart Bier.	Quart Brandwein.	Pfund Kaffee.	Pfund Zucker.	Loth Thee.
England	5 1/4	80	1 1/16	48	1/2	1 3/4	21	5
Frankreich . . .	6	40	6	9	1 3/4	4	6 1/2	1/4
Preußen	4	40	2 1/4	13 1/6	13 1/6			
Sachsen	4	36	2	24	6			
Hessen	4	41	2	13	11			
Altenburg . . .	7	37	2	35	6			
Anhalt	4	40	2	32	13			
Bayern	5 1/2	45	20 1/4	71	5	3	5 1/6	1/4
Würtemberg . .	6	45	25 1/4	47	2			
Baden	5 3/4	54	25 1/4	13 1/2	4			
Hessen-Darmstadt	4	35	25 1/4	11 1/2	5			
Frankfurt	4 1/2	152	25 1/4	46	7			

Die Gesetze der Natur werden nicht unabänderlich festgestellt haben, daß der englische Magen doppelt so viel als der deutsche consumiren müsse; können wir dem deutschen dasselbe Quantum gewähren, so müssen wir statt 6,000,000 Ctr. Getreide auszuführen, noch 20,000,000 Ctr. mehr erbauen, um den eigenen Bedarf decken zu können. Wie Herr Merck von seinem Standpunkt aus in der Debatte über „Schutz der Arbeit" auf das bessere Nahrungsverhältniß der englischen Arbeiter hinweisen konnte, ist mir unbegreiflich. — Niemand wird bestreiten, daß unsere Arbeiter, wenn sie eben so viel leisten sollen als die englischen, sie auch berechtigt seyn sollten, eben so gut genährt zu werden, und daß eben auf Rechnung der reichlicheren Nahrung des englischen Arbeiters seine größere und ausdauerndere Arbeitskraft zu schreiben ist. — Der Verfasser der „politischen Oeconomie des Zollvereins," als welcher Herr Junghanns genannt wird, weiß sich nicht zu erklären, woher es komme, daß das gemeine englische Volk ein ganz anderes Ansehen hat, als das deutsche. Die Erklärung liegt in dem eben Gesagten, und die Bestätigung geben die deutschen Arbeiter selbst, die, wenn sie einige Zeit in England oder Frankreich gearbeitet haben, dort bald dieselbe Ausdauer, Kraft und Gewandtheit zeigen, wie die Eingebornen. Indessen sind doch die deutschen Fabrikarbeiter sowohl als die deutschen Fabrikanten anderer Art, als sie in dem angezogenen Werke geschildert werden. — Unmöglich kann der Herr Verfasser seine Beobachtungen richtig zu Papier gebracht haben, wenn er überhaupt aus dem Borne eigener Anschauung und Erfahrung geschöpft haben sollte, was zu bezweifeln ich ausreichende Gründe habe.

Wenn, wie zu hoffen daß es geschehen werde, die deutsche Industrie so gestellt seyn wird, daß alle Arbeitsverhältnisse sich verbessert haben, und wenigstens ½ Scheffel Getreide und 20 Pfd. Fleisch mehr auf den Kopf gerechnet werden kann, also nur die Hälfte des jetzigen Unterschiedes gegen England ausgeglichen seyn wird, werden 14,000,000 Scheffel Getreide und 6,000,000 Ctr. Fleisch mehr con-

sumirt werden und dieses der Landwirthschaft einen Aufschwung gewähren, welchen sie mit gleicher Sicherheit von den ausländischen Abnehmern nie erwarten darf.

Wo die Industrie in verständiger Weise Aufmunterung und Pflege findet, verbreitet sie Wohlstand um sich, hebt den Handel, schafft dem Capital hohe Zinsen, steigert sie den Bodenwerth. Auf die Landwirthschaft wirkt sie in doppelter Beziehung wohlthätig ein; nicht allein sichert sie den Bodenproducten einen nahen sichern Markt, wo der Absatz nicht davon abhängt, ob es dem Himmel gefallen hat, zu Gunsten des deutschen Landwirthes England mit Mißwachs heimzusuchen, sondern es sind ihm auch bessere Preise für seine Producte gesichert; vor allem aber steigt durch ihren Einfluß die Bodencultur und zwingt zu höheren Erträgnissen, und je bedeutender, ausgebildeter und heimischer in einem Lande die Industrie geworden, desto mehr Fortschritte hat auch die Agricultur gemacht. Die Beispiele aller Industrie-Länder enthalten den Beweis für Jeden, der die Wahrheit sucht. — Herr Prince Smith hat die Aufklärung seines Irrthums nicht gesucht oder nicht finden wollen; er würde sonst eine andere Wechselwirkung zwischen Ackerbau und Industrie entdeckt haben, als er in seinen Schriften zu erkennen gibt. Sind es nicht Worte ohne allen Sinn, wenn Herr Smith sagt: „Die Schutzzöllner empfehlen eigentlich dem Ackerbau, sich Kunden durch großartige Almosenspenden zu sichern!" Welcher Art sind nun diese Spenden, welche die Industrie vom Ackerbau fordern könnte? In den Bekleidungsgegenständen dürfen sie deshalb nicht zu suchen seyn, weil die Gegenstände des gewöhnlichen Bedarfs eben so billig von den deutschen Fabrikanten geliefert werden, als sie auch ohne Zoll vom Auslande zu beziehen seyn würden; die Steuer auf Kaffee, Zucker und alle Verzehrungsgegenstände sind Finanz-, nicht Schutzzölle. — Es bleibt also nur der Bedarf an Eisen, welches durch einen Schutzzoll vertheuert wird. Das muß schon ein bedeutendes Oeconomiegut seyn, welches dadurch zu einem jährlichen Opfer von 15 Thlr. veranlaßt werden kann. Sind Industrieanstalten in

der Gegend, so versteht es sich von selbst, daß ein solches Opfer durch bessere Verwerthung der landwirthschaftlichen Producte zehnfach vergütet wird; ist aber von Gegenden die Rede, wo Industrieen nicht existiren, so bezahlt der Ackerbautreibende indirect durch die Eisensteuer eine Abgabe, die er sonst direct an den Staat entrichten müßte. — Glaubt der Herr Smith und seine ostseeprovinzlichen Mandatare, daß der Staat die 27,000,000 Zolleinkünfte entbehren kann, oder ist er mit mir der Meinung, daß die Abgaben in anderer Gestalt erhoben werden würden, wenn der Freihandel jene Quelle versiegen machen könnte? Denn den Ausfall durch vermehrte Einfuhr decken, das würde ohne vermehrte Ausfuhr nicht lange gehen, um so weniger, da Herr Prince Smith die 10,000,000 Thlr., welche an Baumwollfabrikaten jetzt ausgeführt werden, mit abschneiden will. — Sollen wir nun bei Herabsetzung der Zucker- und Caffeesteuer auf die Hälfte, wie die Herren es wollen, die Einfuhr verdoppeln, womit sollen wir denn die 52 Millionen bezahlen, die jetzt nur 26 betragen? — Ohne Steuern kann der Staat nicht bestehen, das wird sogar Herr Smith nicht in Abrede stellen; wenn ich aber weiter behaupte, daß es mit Ausnahme der Einkommensteuer keine gerechtere gibt als solche indirecte, bei denen es zum großen Theil dem eigenen Willen der Einzelnen überlassen bleibt, wie stark oder gering er dazu beitragen will, und daß, wenn zugleich dadurch noch der große volkswirthschaftliche Zweck gefördert wird, den Gewerbfleiß zu heben, dem Land Capital zu erhalten, welches ohne dieses ins Ausland wandern würde, und Hunderttausende von Arbeitern zu beschäftigen, die sonst vielleicht der Unterstützung der Staats anheim fallen würden; werde ich also in Erwägung Alles dieses hinzufügen, daß eine solche Steuer, sobald sie nur in richtiger Erkennung der gegebenen Verhältnisse angeordnet ist, ein wahrer Segen für ein Land werden kann, für die Zollvereinsstaaten geworden ist und noch weit mehr werden muß, so werden die Herren Prince Smith und Consorten mich für einen Erz-Schutzzöllner halten. — Noch ein anderer Vorwurf wird im Namen des

Ackerbaues der Industie gemacht: sie soll die Tagelöhne steigern, also dem Landwirth theure Arbeit verursachen. — Ja, das thut sie! und je verbreiteter und größer die Industrie geworden, um so höher steigert sie die Tagelöhne und jede Arbeitskraft; aber nicht allein das, sie steigert auch den Güterwerth, die Miethe, den Zins, den Preis der Bodenproducte und der Grundbesitzer und Landwirth muß sich gefallen lassen, dadurch 10fach entschädigt zu werden. — In dem industrielosen Irland sind die Tagelöhne niedriger, wie in dem industriereichen England; liegt aber darin eine Beruhigung für die unglücklichen Bewohner Irlands? In den Ostseeprovinzen, wo man in der Industrie den geschwornen Feind des Ackerbaues erblickt, wo man sich dem Freihandel und Prince Smith auf Leben und Tod ergeben hat, vertheuert die Industrie weder den Tagelohn noch das Getreide; Alles ist dort billiger: der Tagelohn wie jede andere Arbeit, das Getreide, das Handwerk; der Häuser- wie der Güterwerth ist viel niedriger; ist darum mehr Zufriedenheit, mehr Wohlhabenheit, mehr Bildung, als z. B. in dem gewerbfleißigen Wupperthale, wo alles theurer ist? Brandenburg ernährt 2600, Pommern 1900 Menschen auf die Quadratmeile — Frankreich 3500, England 4800, Belgien 7600; letzteres führt sogar zu Zeiten noch Getreide aus, was zwar von Pommern noch mehr geschieht, aber entfernt nicht in der Art, daß es nur zum vierten Theile den Unterschied in der Hervorbringung ausgleichen könnte. Wie weit England selbst Frankreich in den Fortschritten der Agricultur überlegen ist, geht daraus hervor, daß Ersteres 39 Millionen Hectoliter Getreide auf 3 Millionen Hectaren Land erbaut, wo Letzteres nur 34½ erzielt, daß der französische Acker einen jährlichen Ertrag von 220 Fr., der englische von 715 Fr. liefert. Und dabei ist England nicht einmal in günstigen Ackerbauverhältnissen. In England ist der Stand der Bauern gar nicht mehr vorhanden, an seine Stelle ist der eigenthumslose Farmer getreten, und die Zahl der Farmer verhält sich zu den Nichtackerbautreibenden wie 33 zu 100, in Frankreich wie 60 zu 100, in Deutsch-

land wie 75 zu 100. Der Bauernstand ist bei uns der überwiegende, und bei dem Ueberschusse von Kräften, im Vergleich gegen England, müßte die Bodencultur eben deshalb größere Ergebnisse liefern, als in irgend einem andern Lande. Wenn in England und Belgien demnach bei weniger überflüssiger Arbeitskraft auf gleicher Bodenfläche und Bodenbeschaffenheit größere Erträge erzielt werden, und wenn auch in Deutschland überall da, wo Industrie heimisch und der Boden culturfähig ist, in Vergleich gegen industrielose Länderstrecken, ein größerer Ertrag stattfindet, so geht daraus unwiderlegbar hervor, daß Ackerbau und Industrie Hand in Hand gehen sollen, weil sie sich gegenseitig stützen und fördern. — In Frankreich hat die Veräußerung der Nationalgüter die Oberfläche des Bodens umgestaltet, ihren besseren Anbau herbeigeführt und die Production sehr gesteigert. In Deutschland lasteten bis jetzt noch die Nachtheile der Majoratsgüter und die Grundbesitzungen in todter Hand auf der Landwirthschaft; sie waren bis jetzt dem Umsatz entzogen und konnten sich nicht zur Verbesserung, nicht als Belohnung der Sparsamkeit oder der Arbeit darbieten. Durch Beschluß der Nationalversammlung werden diese Güter der Circulation zurückgegeben, und dieses in Verbindung mit den Parzellirungen der großen Domänen wird der deutschen Landwirthschaft ein Sporn zu größerer Thätigkeit werden und zugleich die Anzahl der Besitzenden vermehren. Bei Auflösung oder Verminderung der stehenden Heere werden die dadurch frei werdenden Arbeitskräfte eine nützliche Verwendung finden und wieder zum Vortheil des Ganzen productiv gemacht werden. — Die Landwirthschaft kann noch Hunderttausende von fleißigen Händen in Thätigkeit setzen, und die Industrie wird durch technische Unterstützung Theil daran nehmen. Die Zeit wird kommen, wo, wenn auch widerstrebend, diejenigen Provinzen, welche sich jetzt der Industrie erwehren wollen, anerkennen müssen, daß sie lange in schwerem Irrthume befangen gewesen sind, daß gerade die Landwirthschaft durch sie gehoben werden muß, und jeder Landwirth die Arme öffnen sollte sie aufzunehmen, nicht aber sie abzustoßen.

Ich habe die Förderung des Landbaues, als des eigentlichen Grundelementes deutscher National-Wohlfahrt, an die Spitze gestellt; Gewerbthätigkeit und Industrie nehmen jedenfalls die zweite Stelle ein, und aus beiden Elementen entwickelt sich erst der vermittelnde Handel als drittes Glied, von denen keines das andere entbehren kann, zu seiner eigenen gedeihlichen Entwickelung sowohl, als zur Förderung der allgemeinen materiellen Interessen. — Alle Zweige der Industrie, die mit Nutzen eingeführt sind oder eingeführt werden können, müssen Aufmunterung und Pflege finden; vor allen diejenigen, zu denen uns die Rohstoffe zuwachsen. — Die Eisenindustrie, als diejenige, welche wieder so vielfach in die anderen eingreift, nimmt die erste Stelle ein. Der Bevollmächtigte der Danziger Kaufmannschaft will uns zwar in der angeführten Kritik belehren, daß bei freiem Handel die Eisenschätze Staffordshires den Brandenburgern ebensogut als den Bewohnern von Middlesser zugetheilt seyen, und Herr Borsig in Berlin dieselbe Wohlthat billiger Versorgung, als Herr Stephenson in London genießen würde; aber er vergißt dabei zu erwähnen, daß, wenn die Eisenindustrie Deutschlands vernichtet seyn würde, sammt alle denjenigen Industriezweigen, von denen uns gesagt wird, daß wir die Wohlthat billigen Einkaufes in England genießen könnten, wir auch keine Maschinen mehr nöthig haben werden. Während jetzt Herr Borsig schon seit Jahren nicht im Stande ist, alle ihm zugehenden Aufträge annehmen zu können, er also gar keine Veranlassung haben kann, andere Verhältnisse herbei zu wünschen, und nach der Wohlthat des englischen Eisens sich zu sehnen, würde bei freier Einfuhr Herr Borsig und seine Collegen keine Dampfmaschinen, keine Dampfkessel, überhaupt keine Maschinen mehr zu bauen haben; da ferner die Güterbewegung und Personenwanderung nicht mehr die Eisenbahnen beleben würde, also auch weder Locomotiven noch Eisenbahnschienen mehr verlangt werden dürften, so würde nur noch ein geringes Quantum Eisen gebraucht werden und die ersten Petitionen zur Wiederherstellung der deutschen Industrie,

und Enthebung der Prince Smith englischen Wohlthat, dürfte demnach von Herrn Borsig und seinen Collegen ausgehen.

Ich glaube die Behauptung wagen und vertreten zu können, daß des Eisenzolles wegen auch nicht Eine Maschine weniger gebaut, nicht Ein Ackerpflug weniger angewendet worden, und also weder die Entwickelung der Industrie noch des Ackerbaues im geringsten dadurch beeinträchtigt worden ist, daß aber durch Verkümmerung der Industrie die Maschinenbauanstalten mit verkümmern würden, und die Maschinenbauer jedenfalls lieber Eisen mit Zoll verarbeiten werden, als zu Eisen ohne Zoll keine Verwendung zu haben.

Ein hochgestellter preußischer Staatsmann konnte vor einigen Jahren die Anforderung einer Deputation von Spinnern auf einen angemessenen Garnzoll, mit den Worten zurückweisen: „Ich bedaure nicht über die Fonds verfügen zu können, die sämmtlichen Spinnereien im Zollverein ankaufen und sie unschädlich machen zu können." Der Vertreter der Danziger Kaufmannschaft hat diesen genialen Gedanken aufgefaßt, um ihn auf die Eisenindustrie anzuwenden. Er macht den Vorschlag, „der Staat solle jedem bei der Eisenindustrie beschäftigten Arbeiter pr. Woche 2 Thlr. Almosen geben, was jährlich 6,000,000 betragen würde, und die Eisenindustrie unterdrücken."

Der moderne Staatsökonom meint, daß Deutschland damit ein gutes Geschäft mache, weil der Zoll auf Eisen 7,111,388 Thaler betrage, also noch 1,111,388 Thaler mehr, als die Entschädigungssumme. Der geniale Mann kann nicht begreifen, daß die 7,111,388 Thlr. nicht Ausgabe sind, sondern als Zolleinnahme in die Staatsfinanzen fließen, während die Entschädigungssumme aus derselben genommen werden müßte, daß demnach für die Finanzen ein Unterschied von 13,111,388 Thlr. daraus entstehen würde, welches zum Theil von den Klassen, zu deren Gunsten der Eisenzoll aufgehoben werden soll, in directer Weise gedeckt werden müßte. Die Entschädigungssumme würde dazu eine eiserne Belastung bleiben; denn wenn auch die jetzt lebenden Arbeiter nach und nach absterben werden, treten doch an-

dere unbeschäftigte an deren Stelle und zwar mit jedem Jahre mehr, in dem Maaße, wie die Bevölkerung zunimmt, während die Eisensteuer in demselben Verhältniß, wie die innere Concurrenz sich vermehrt, abnehmen, und am Ende ganz aufhören muß. — Ein solcher Vorschlag verdient eine Widerlegung nur der sehr Schwachen willen, denn ernsthaft könnte er doch nur im frechen Uebermuth von England aus gemacht werden. Die Danziger Kaufmannschaft selbst wird ihn sinnlos finden und wünschen, daß ihr Bevollmächtigter etwas weniger genial und wenigstens nicht so plump englisch seyn möchte.

Herr Prince Smith fährt dann fort: „Wenn die Bewohner des Zollvereins sich dieselbe wohlfeile Versorgung, welche die Engländer genießen, nur gönnen wollten, was lediglich in ihrem Belieben steht, wenn sie demnach durch Einfuhrfreiheit den Verbrauch hier einigermaßen der in England erreichten Höhe nahe brächten, also 8 Millionen Ctr. Grobeisen und 2 Millionen Ctr. Kleineisen mehr als jetzt zu verarbeiten hätten, so würden sie dadurch, nach annähernder Schätzung, Beschäftigung für 50,000 Schmiede und 20,000 Schlosser und Maschinenbauer mehr als jetzt finden."

Nun, die Bewohner der Zollvereinsstaaten haben bis zum 1. Sept. 1844 die Wohlthat der freien Einfuhr des Roheisens und bis zum 1. Sept. 1842 die Einfuhr des Stabeisens mit 1 Thlr. Zoll, also so gut wie frei, gehabt. — Warum haben sich vor 1842 und 1844 Schmiede und Schlosser nicht vermehrt, warum erst nach Einführung des Zolles, wie sich aus der Masse verbrauchten Eisens seit dem Jahre 1845 ergiebt?

Die Production betrug in Preußen nach amtlicher Ermittelung:

	Roheisen.	Stabeisen.
1840.	1,699,665 Ctr.	1,465,572 Ctr.
1841.	1,701,458 „	1,537,454 „
1842.	1,610,012 „	1,541,462 „
1843.	1,650,364 „	1,711,701 „
1844.	1,533,587 „	1,755,296 „
1845.	1,654,116 „	2,288,213 „
1846.	1,880,864 „	2,520,301 „

Die Einfuhr in das Vereinsgebiet betrug:

	Roheisen.	Grobeisen.	Kleineisen.
1840.	733,314 Ctr.	433,948 Ctr.	31,019 Ctr.
1841.	986,373 „	550,324 „	35,996 „
1842.	1,195,925 „	932,692 „	39,310 „
1843.	2,658,555 „	980,862 „	55,862 „
1844.	1,422,072 „	1,518,425 „	44,482 „
1845.	427,071 „	981,570 „	17,322 „
1846.	1,566,295 „	1,025,816 „	12,758 „
1847.	2,299,064 „	1,044,199 „	19,461 „

Demnach hat die ganze Eisenconsumtion betragen vor Einführung der Eisensteuer:

1840 u. 1841: Roheisen	3,301,123	Ctr.	1,719,687	Ctr.
Production Durchschnitt	1,650,561½	„	859,843½	„ Einfuhr
Einführung „	859,843½	„		
	2,510,405	„		

1840 u. 1841: Stabeisen	3,003,026	Ctr.	984,272	Ctr.
Production Durchschnitt	1,501,513	„	67,018	„
Einführung „	525,643½	„	1,051,288	„
	2,027,156½	„	525,643½	„ Einfuhr.

1846, 4 Jahre nach Einführung des Eisenzolles:

Roheisen-Produktion	1,880,864	Ctr.
Einführung	1,566,295	„
	3,447,159	„

1846: Stabeisen-Production	2,520,301	Ctr.
Einführung	1,025,816	„
	12,758	„
	3,558,875	„

folglich nach Einführung der Steuer ein Mehrbedarf von 37% an Roheisen, 75% an Grob- und Kleineisen.

Von 1846 auf 1847 hat, so weit bis jetzt zu ermitteln gewesen,

in Preußen eine weitere Vermehrung bei Roheisen um 38%, Stabeisen um 33% stattgefunden.

Fehlt Handels- und Industriebewegung, so mag das Eisen um die Hälfte des jetzigen Preises zu beschaffen seyn, es wird nicht gekauft werden. — Je mehr wir dem Auslande Capital zuwenden, je mehr wir also der eigenen Circulation entziehen, desto weniger werden wir von den billigen Preisen des Auslandes profitiren können. Alle die hohlen Phrasen zerfallen in Nichts, wenn sie Gestalt annehmen sollen.

Aus lauter solchen Phrasen, oder den seit Adam Smith unzählige Male aufgewärmten Gemeinplätzen, wie das „Interesse der Consumenten im Gegensatz zu denen der Producenten", oder „die Summe der Ausfuhr bedingt die Summe der Einfuhr ꝛc." besteht das Curiosum, welches unter der Firma „für und wider Schutz- und Differenzialzoll" von dem Stadtverordneten von Berlin, Prince Smith, auf Kosten der Danziger Kaufmannschaft, dem kritischen Urtheil der deutschen Volksvertreter übergeben worden ist. — Wenn nicht expreß diese Erklärung gegeben worden wäre, würde sicher Niemand darauf verfallen können, daß sie ihre Entstehung einer deutschen Handelscorporation verdanke, sondern voraussetzen müssen, daß sie, wie im Interesse, so auch nur auf Kosten der englischen Industrie oder englischer Waarenhändler entstanden seyn müsse, die so viel Antheil an Entwerfung eines Tarifes genommen haben, welcher der Nationalversammlung von den Freihandelsschwärmern verehrt worden ist. Sollen die Eisensteinlager, die so zahlreich in deutscher Erde sich vorfinden, deshalb werthlos bleiben, weil nicht die Kohlenflötze unmittelbar dabei liegen? und weil, um diesen Unterschied auszugleichen, 5 oder 10 Sgr. Zoll auf den Ctr. gelegt werden müssen? Denn darauf besonders kommt es an, daß so viel wie möglich das todt in der Erde lagernde Capital durch die auf Arbeit Harrenden zu Tage gefördert, in einen wirklichen Werth verwandelt wird, und wir mit unserm Eisenbedarf zugleich unabhängig vom Auslande gemacht werden.

Wie bei jeder Industrie, so wird es sich auch bei dem Eisen zeigen, daß die Zollbelastung nur auf eine gewisse Zeit nöthig ist, und die Preise gegen das Ausland nur so lange differiren, bis die Concurrenz im Inlande übermächtig geworden ist, und bei solchen Gegenständen, zu denen uns die Rohstoffe verliehen sind, um so schneller und sicherer. Wenn die Roheisenproduction, ungeachtet des Schutzzolles und des so sehr gestiegenen Bedarfs in den Jahren 1845 und 1846, nicht noch stärker geworden ist, so erklärt sich dieses hinlänglich aus dem Zeitaufwand, welcher nöthig ist, um die Hochöfen zu erweitern und zu vermehren. — Jetzt sind 24 Coocshochöfen in Schlesien und 8 in der Rheinprovinz in Thätigkeit; in einigen Jahren wird die Zahl auf 60 gebracht seyn, und dann der ganze Bedarf an Roheisen in Deutschland gewonnen werden.

Nicht der für England und Schottland günstige Umstand, daß Eisenstein und Kohlen sich dort in unmittelbarer Nähe zusammen finden, und die Productionskosten in Vergleich zu Deutschland niedrig stellen, macht allein die Ausgleichungszölle nöthig, mehr noch werden diese bedingt durch die großen Schwankungen, die periodisch auf den englischen Märkten eintreten, zu Zeiten die Eisenpreise unter die Productionskosten bringen, und zu anderen wieder so hoch, daß die Eisenproducenten sich doppelt erholen können. — Im Jahre 1844 kosteten 1000 Pfd. Eisenbahnschienen in England 15 Thlr. 20 Sgr., im Jahre 1846 aber 39 Thlr. — Solche Schwankungen sind der Ruin für die außerenglische Fabrikation, wenn sie nicht einigermaßen dagegen geschützt ist; sie sind zugleich für den Handel eine weit größere und nachtheiligere Belastung, als ein unwandelbarer Eisenzoll, der in Rechnung gebracht werden kann, während jener durch Conjuncturen hervorgebrachte periodische Aufschlag ein Verlust bleibt, der selten ersetzt wird. Die Consumenten würden zudem durch Aufhebung der Zölle nur auf eine kurze Zeit sich der Wohlthat des englischen Eisens zu erfreuen haben, denn sobald dadurch die außerenglische Eisenindustrie vernichtet wäre, würden die Preise in Eng-

land rasch steigen, und das Eisen in kurzer Zeit viel theurer einstehen als jetzt mit dem Zoll. — Zum großen Theile durch die Concurrenz, welche in Belgien und Deutschland der englischen Eisenindustrie entstanden ist, sind dort die Preise billiger geworden; mit der Ursache würde auch die Wirkung aufhören. Endlich ist das deutsche Eisen von vorzüglicherer Güte als das englische, und dadurch schon der etwas höhere Preis ausgeglichen.

Ueber den Einfluß und die Wichtigkeit der Eisenindustrie in staatswirthschaftlicher Beziehung, enthält das in der Nationalversammlung vertheilte Schriftchen „Eisenschutzzoll" sehr wichtige und belehrende Mittheilungen. — Wir ersehen daraus, daß in Preußen im Jahre 1846 die Arbeitslöhne bei Erzeugung

des Roheisens betragen haben	3,618,552	Thlr.
des Stabeisens	5,755,450	„
	9,374,002	„

Eine Arbeiterfamilie bedarf zu ihrem Unterhalt pr. Jahr 140 Thlr. — Es leben folglich davon 66,960 Familien, oder à 4 Mitglieder, 267,840 Personen. — Da die Roh- und Stabeisen-Fabrikation im Jahr 1847 ungefähr 1/4 größer war als das Jahr vorher, werden also 350,000 Personen unmittelbar davon erhalten worden seyn, und es werden einst, wenn der ganze Bedarf im Inlande producirt werden kann, nur allein in Preußen 500,000 Personen ihren Lebensunterhalt dabei finden, und der innern Circulation 20,000,000 Thlr. erhalten werden.

Herr Junghanns wirft der Eisenindustrie vor, daß sie noch zurück sey, daß sie nur vom Schutz allein Heil erwarte, und fordert sie auf, „selbst zu erfinden, selbst zu versuchen." — Der gute Rath wird sicher befolgt werden; er kann aber nur befolgt werden, wenn durch den Schutz gegen das Ausland Capital und Arbeit mit Vertrauen sich daran wagen können. Nach 10 Jahren wird Herr Junghanns sich überzeugt haben, daß der Zollschutz zu großen Unternehmungen geführt hat, und die Eisenindustrie nicht mehr zurück ist;

er wird sich aber auch davon überzeugt haben, daß es nicht unmöglich ist, wie er jetzt behauptet, die Production im Zollvereinsgebiet so zu vermehren, daß der ganze Bedarf ohne Beihülfe des Auslandes gedeckt werden kann, und weder Feuerungsmaterial noch Arbeitslöhne so steigen werden, daß dadurch der erhaltene Schutz schnell unwirksam gemacht seyn würde. Man wird nur von Holzkohlen absehen, und auf Coocsfeuerung sich beschränken müssen; da wir noch Ueberschuß an Arbeitskräften haben, so werden auch die Arbeitslöhne nicht schnell steigen. Daß sie aber steigen und die Arbeit besser lohnen, muß ja eben unser Bestreben seyn. — Es wird als ein sehr günstiges Zeugniß der fortschreitenden glücklichen Einwirkung unserer Industrie aufgenommen werden müssen, wenn ein richtigeres Verhältniß des Lohnes zur Arbeit hergestellt seyn wird. Dann erst werden die Segnungen der Industrie klar werden, mehr Behaglichkeit in die untern Schichten dringen und der Wohlstand sich überall hin verbreiten. — Wo die Arbeit wohlfeil wird, ist es nie ein gutes Zeichen, ich werde daher das Steigen derselben als ein sehr glückliches begrüßen; die sociale Frage wird dann auf dem natürlichsten Wege ihre Lösung leicht und dauernd finden. Beim Schiffbau allein könnte der Eisenzoll nachtheilig einwirken, weil da wenigstens in einzelnen Fällen der Unterschied bedeutend genug seyn könnte, um Schiffe da bauen zu lassen, wo die Zölle das Eisen nicht vertheuern. Diesen Nachtheil abzuwenden, dürfte nur unversteuertes Eisen an die Schiffbauer abgegeben, oder der Steuerbetrag rückvergütet werden. Den Ostseeprovinzen würde dadurch aller Grund genommen seyn, gegen den Eisenzoll zu Felde zu ziehen. Herr Junghanns führt Seite 182 eine, wie er sich ausdrückt, „glänzende Exemplification“ von den Nachtheilen der Schutzzölle auf, indem er auf ein Beispiel in Würtemberg hinweist, wo der Staat, welcher der größte Hüttenbesitzer sey, bei diesem Betrieb jährlich 100,000 Thlr. einbüße, die Eisenwerke aber dennoch auf Antrag der Stände nicht an Privaten abtreten wollte, aus dem löblichen und humanen Grunde, weil da-

durch die zahlreiche Arbeiterbevölkerung brodlos werden könnte, wenn etwa fremde Concurrenz oder sonstige nachtheilige Umstände Privatbesitzer nöthigen, den Betrieb zu verkleinern oder einzustellen. — Was folgt nun aus dieser glänzenden Exemplification? Nichts anderes, als daß die Eisenindustrie vollkommen recht hat, wenn sie, um gegen das Ausland sich behaupten zu können, Schutzzölle verlangt, und also nicht deßhalb, um den Hüttenbesitzern zu Reichthum zu verhelfen. — Noch vielmehr wird aber dadurch bewiesen, daß der Staat sich nie einfallen lassen soll, Industrie zu treiben, sondern daß er es den Privaten überlassen soll, die ihr eigenes Interesse besser wahrzunehmen verstehen, als fiskalische Beamte dasjenige der Staatsanstalten; besonders aber auch beweist das Beispiel, daß jeder Industriezweig an der dazu geeigneten Stelle angelegt werden muß: Eisenhütten also nur da, wo das Brennmaterial billig zu den Eisensteinlagern geschafft werden kann, wo die Arbeitslöhne niedrig sind und gute Cummunicationswege die Verführung erleichtern. — Es ist natürlich, daß Würtemberg'sche Eisenhütten, wenn sie auf Holzkohlenfeuerung angewiesen sind, und durch schlechte Verbindungsstraßen der Transport vertheuert wird, nicht so billig liefern können, als Eisenhütten am Rhein, welche sich der billigen Wasserstraßen bedienen können, und Coocsfeuerung anwenden. — Alle diese Anlagen, denen die ersten Bedingungen der Existenz fehlen, sind auch durch keinen Schutzzoll zu erhalten, sie unterliegen mit Recht der inneren Concurrenz.

Herr Junghanns hat mit dieser Exemplification alles mögliche bewiesen, vor allem gerade das Gegentheil von dem, was er beweisen wollte. Wie die Eisenproduction, so will man auch die Rübenzuckerfabrikation beseitigt wissen, und je schneller, desto besser, meint Herr Prince Smith. Hier sollen also abermals 30,000 Arbeiter mit einem Arbeitsertrag von 1,200,000 Thlr. außer Thätigkeit kommen, 100 Fabriken ohne weiteres vertilgt und der dreijährige Zoll für fremden Zucker, zur Ankaufssumme der zu vernichtenden Fabrikanlagen

bestimmt werden. — Die Baumwoll- und Halbwollenfabrikation hält derselbe natürlich noch weniger den deutschen Interessen zuträglich, und so wird wohl nichts übrig bleiben, als mit der Industrie überhaupt tabula rasa zu machen, und am Ende den deutschen Michel auch noch seine Schlafmütze vom Auslande holen zu lassen, so lange er Geld haben wird, sie bezahlen zu können. — Zu lange wird es nicht dauern. Auch ich kann — von einem ganz andern Standpunkte aus — der Rübenzuckerfabrikation nicht unbedingt das Wort reden. Sie kann einer wahren deutschen Handelspolitik einst sehr im Wege stehen, wenn durch Gewährung von Differenzialzöllen die direkte Beziehung aus den Erzeugungsländern möglich geworden seyn wird. — Der Zöllverein verbraucht über 1½ Millionen Ctr. Zucker, mit deren Importation wenigstens 200 Seeschiffe beschäftigt werden können, die als Rückladung deutsche Fabrikate aufnehmen werden. So lange wir aber unsere Colonialbedürfnisse nicht direct beziehen, ist die Behauptung der Freihändler eine Lächerlichkeit, daß Export und Import gleichen Schritt untereinander halten; die Zuckerlieferanten in den Colonien fragen nicht danach, wer den Zucker consumirt, den Holländer oder Engländer in Ladung nehmen; — sie tauschen von diesen ihre Bedürfnisse dagegen, und überlassen es ihnen mit ihren Ladungen anzufangen was sie wollen. Sehr selten wird unter den eingehandelten Gegenständen ein deutsches Product sich befinden. — Dem Differenzialzollsystem, d. h. dem Mittel einer wahrhaften Betheiligung der deutschen Schifffahrt an den Welthandel herbeizuführen, sind Prince Smith und Consorten natürlich ebenso entschieden entgegen, wie einer selbstständigen deutschen Industrie; so lange wir aber das Eine wie das Andere noch entbehren, uns also die Mittel noch abgeschnitten sind, durch Ausfuhr unserer Fabrikate eine uns günstige Bilanz herzustellen, müssen wir so viel wie möglich durch Surrogate ersetzen, nur so viel vom Auslande beziehen, als wir haben müssen und nicht selbst erzeugen können. Mit Rücksicht auf die Zukunft und in der Ueberzeugung, daß etwas früher oder später die Nothwendigkeit uns

zu Differenzialzoll und directem Handel führen muß, wünsche auch ich nicht eine zu rasche und durch die jetzigen Erfolge erklärbare Vermehrung der Rübenzuckerfabrikation; weil dann ein größeres und allgemeineres Interesse bald an die Hand geben würde, die Begünstigung, welche sie jetzt genieße, aufzuheben, oder wenigstens sehr zu beschränken. Aus dieser Rücksicht dürfte der Hansemann'sche Plan, die Rübensteuer zu erhöhen, gerechtfertigt erscheinen — nicht um die Rübenzuckerfabrikation zu vernichten, sondern um ihre zu schnelle Vermehrung etwas zu dämmen. Alle übrigen Gründe, welche man gegen die Nützlichkeit dieser Industrie anführt, sind unhaltbar; am wenigsten verdienen diejenigen Beachtung, welche einen nachtheiligen Einfluß auf Landbau und Getreideproduction davon befürchten.

Vom volkswirthschaftlichen Standpunkt aus betrachtet, muß die Rübenzuckerfabrikation durchaus vertheidigt werden. Die Rübenabfälle gewähren die Mittel zu einer vermehrten Viehmastung, wodurch wieder die Gewinnung großer Quantitäten Dünger und Verbesserung des Bodens erzielt wird. Der Reinertrag des Bodens wird außerordentlich gesteigert, und der Einfluß auf die ganze Gegend zeigt sich überall da, wo sich diese Fabrikation ausgedehnt hat, durch den höhern Preis der Güter und Hervortreten eines sichtbar werdenden allgemeinen Wohlstandes. Was aber den Einwurf betrifft, daß der Getreidebau darunter leide und Mangel entstehen könne, so kann davon so lange keine Rede seyn, als wir noch Getreide ausführen, und daß dann consequent eben sowohl auch Oel- und Tabackbau verhindert werden müsse. Vor Allem wird jeder Einwurf dieser Art dadurch niedergeschlagen, daß bis jetzt nur 2¼ □ Meilen Bodenfläche zum Rübenbau verwendet wird, und wenn der ganze Zuckerbedarf des Zollvereins einst durch Rübenzucker gedeckt werden sollte, doch nur 12½ Meilen, also noch nicht der 600ste Theil der Bodenfläche dazu in Anspruch genommen werden würde. Wenn aber auch weit mehr dazu verwendet werden sollte, und wenn auch die Bevölkerung so weit zugenommen haben wird, daß die jetzt gewonnene Getreidemasse

nicht ausreichen sollte zur Ernährung derselben, so könnte doch die Folge blos die seyn, daß größere Anstrengungen gemacht werden, durch etwas höhere Löhne dem Landbau mehr Kräfte zuzuführen und den Bodenertrag zu steigern durch größeren und fleißigeren Anbau. — Vor der Hand ernährt die Rübenzuckerfabrikation 30,000 Personen, bezahlt 1,200,000 Thlr. Arbeitslöhne, bringt für die Maschinenfabrikation eine Vermehrung von Arbeit, und erhält der innern Circulation eine Summe von 4,000,000 Thlr. — genug also, um nützlich auf das Allgemeine einzuwirken und ihm Gedeihen zu wünschen. Wenn die Gegner der Industrie sich darauf beschränkten, nur diejenigen Zweige abzuschneiden, welche nicht in deutschem Boden wurzeln, wie Baumwolle und Seidenstoffe, so würde das wenigstens mit dem Gemeinplatze sich vertheidigen lassen, daß man der heimischen Industrie nicht Kräfte entziehen dürfe, um damit Treibhauspflanzen groß zu ziehen; da sie aber auch weder Eisen noch Zucker cultivirt wissen wollen, da sie nicht einmal die Leinenindustrie aufgemuntert und gefördert sehen wollen, so läßt sich aus den Bestrebungen, auf die so viel Zeit und Geld gewendet wird, nichts Anderes folgern, als ein Vernichtungssystem gegen die ganze deutsche Industrie im Interesse des Auslandes. — Viele mögen wohl unbewußt über Zweck und Folgen und im guten Glauben, die wahren Interessen des Vaterlandes im Auge zu haben, ihre Thätigkeit gegen deutsche Industrie mit denen verbinden, die es wissen, daß der Sieg ihres Systems die gänzliche Verarmung, das Zurückweichen der Bildung, Kunst und Wissenschaft aus Deutschland nothwendig zur Folge haben muß.

Freilich sollte die Leinenindustrie, als die ureigene deutsche, die früher große Summen vom Auslande holte und Wohlstand verbreitete, ohne allen Schutz bestehen können; sie hätte ihre Ueberlegenheit, welche sie so lange behauptete, nie verlieren dürfen, auch dadurch nicht, daß England sich mit Macht darauf warf und durch hohe Schutzzölle und Ausfuhrprämien die Spekulation darauf lenkte. — Nur dadurch konnte in Schottland und Irland Unternehmungsgeist

angeregt werden, große Summen auf Maschinenanlagen zu werfen und damit dem deutschen Leinen eine Concurrenz zu machen, der sie gänzlich unterliegen wird. Der Vorwurf kann den Industriellen nicht erspart werden, daß sie die unausbleiblichen Folgen der Maschinen-Concurrenz nicht früher erkannten und nicht mit den gleichen Waffen entgegen wirkten, bis sie übermächtig hervortraten. Nur durch seine Flachsspinnereien konnte England in weniger als 20 Jahren dahin kommen, daß es aus einem Abnehmer deutscher Leinen sich in einen Verkäufer verwandelte; daß es die fremden Märkte an sich gerissen hat und nun im Heimathlande der Leinenweberei selbst in die Schranken zu treten vermag. Und diese Flachsspinnereien wieder konnten nur durch die Aussicht auf Gewinn entstehen, der ihnen durch den Zollschutz gesichert war, und die Opfer, welche das Land durch Gewährung der Ausfuhrprämien brachte. — Hat England diese Opfer zu beklagen? Die Ausfuhrprämien sind längst aufgehoben, der Schutzzoll, seit 1845 auf 15% ermäßigt, könnte ohne Gefahr für die englische Leinenfabrikation ganz wegfallen, denn 30 Jahre haben hingereicht, diese Treibhauspflanze in England so zu erstarken, daß ihr keine fremde Concurrenz mehr gefährlich werden kann, so daß sie dem Lande nun zehnfach die Opfer zu vergüten vermag, die es ihrer Entwickelung gebracht hat. Bereits im Jahre 1843 befanden sich in Schottland und Irland nahe an 2,500,000 Flachsmaschinenspindeln, die 2,000,000 Centner Leinengarne liefern, während in den Zollvereinsstaaten bis jetzt nicht mehr als 45,000 Spindeln im Gange sind.

Damals waren schon 85,213
und mit Zuziehung der Leinenspitzen . 35,357
zusammen 120,570 Arbeiter bei der Leinenindustrie beschäftigt, und außer der Production für den eigenen Bedarf konnte England für £ 21,000,000 an Leinen und
„ 7,000,000 an Leinengarn ausführen.

Ein höherer Schutzzoll für Leinen kann unserer Industrie nicht wieder aufhelfen, wohl aber ein angemessener Zoll auf Maschinen-

garne, damit rasch und entschieden Flachsspinnereien geschaffen werden, verbunden mit Rückzöllen für Leinen, die auf fremden Märkten mit England und Belgien concurriren müssen. Wenn nicht mit Aufwand aller Kräfte dazu geschritten wird, so dürften nach 10 Jahren nicht nur unsere Exportationen ganz aufgehört haben, sondern auch sehr hohe Zölle nöthig seyn, wenn der innere Markt erhalten werden soll.

Aber nicht allein die Spinnereien thun es, es müssen auch eben so entschiedene Reformen bei der Flachscultur eintreten und vor Allem dieselbe Sorgfalt in der Flachssortirung angewendet werden, wie es von den Engländern geschieht. Es zeugt schon von unrichtiger Auffassung der Bedeutung dieser Industrie, daß wir unsern Flachsbedarf nicht selbst erbauen und jährlich gegen 100,000 Ctr. mehr ein- wie ausführen. Im Jahre 1842 hat die Einfuhr sogar um 126,239 Ctr. die Ausfuhr überstiegen. — Würde die ganze Wichtigkeit des Artikels von Fabrikanten und Regierungen erfaßt, so hätte man längst Alles aufgeboten, die Landwirthschaft mehr für Flachszucht zu gewinnen, und zwar weniger der Summen wegen, welche dadurch dem Lande erhalten werden würden, als der Veredlung des Rohstoffes wegen. — Die Engländer, welche nur den kleineren Theil ihres Bedarfes in Irland erbauen, und 1843 1,442,467 Ctr. vom Auslande bezogen haben, kaufen diesen in Belgien auf den Feldern stehend, lassen die Einsammlung selbst besorgen, streng sortiren und alle falschen Halme so sorgfältig auslesen, daß man sehr selten schwarze Fäden in den feinen schottischen oder irischen Leinen finden wird. Diesem Beispiele sollten vor Allem die deutschen Fabrikanten folgen; sie müßten den Landmann dadurch zur Flachscultur mehr willig machen, daß sie ihm einen besseren Ertrag gewähren, ihm die Sorge für Einbringung der Ernte, Aufbewahrung und Sortirung abnehmen und den Betrag so schnell in seine Hände bringen, wie es bei keiner anderen Fruchtgattung geschehen kann. — Dadurch würde der Flachsbau bald zunehmen, eine sorgfältigere Röstung und Sortirung, im Allgemeinen eine bessere

Flachscultur erreicht werden, und das verbesserte Rohmaterial in Verbindung mit Einführung der neuesten und besten Flachsspinnmaschinen, die deutsche Leinenindustrie bald auf den Standpunkt bringen, von dem aus allein sie der englischen Concurrenz wirksam begegnen kann. Sie muß dahin streben, ihr Rohmaterial ganz im Lande zu erbauen, damit unabhängig vom Auslande zu werden und es veredeln; sie muß sich mit aller Macht auf Maschinenspinnerei werfen und nicht von England das sogenannte „Tow Garn" kaufen, was man von dort dem Auslande zuführt und das reelle aus reinem Flachs gesponnene Garn der eigenen Weberei vorbehält. Dieses Tow Garn ist das Product von dem sich beim Hecheln des Flachses ergebenden Abfalle, welches zwar ein glattes, gut aussehendes Stück Leinen, aber in den höheren Nummern keine haltbare Waare liefert und dazu beiträgt, das deutsche Leinen in Verruf zu bringen.

Die Arbeitslöhne sind bei uns billiger wie in England, die Arbeitskräfte überzählig vorhanden und der Boden zur Flachszucht fehlt nicht; wenn also Intelligenz und Capital darauf hingeleitet werden, müssen deutsche Leinen eben so gut und billiger als in England geliefert und die englische Concurrenz überwunden werden können. Ohne Garantie, daß die darauf verwendeten Capitale auch nutzbar angelegt werden, können sie sich schon deßhalb nicht darauf werfen, weil die Maschinenanlagen in Deutschland $1/3$ höher in der Anschaffung einstehen, weil sie zum großen Theil in England amortisirt sind und einige Jahre vergehen, ehe neue Einrichtungen und neue Arbeiter gleich gute Garne zu liefern vermögen, und während dieser Zeit nicht allein die Zinsen, sondern auch am Fabrikate selbst große Summen verloren gehen. — Die Flachscultur bringt den belgischen Landwirthen jährlich 10 bis 12,000,000 Thaler; unsere Landwirthe würden daher im Flachsbau eine genügende Entschädigung finden gegen die Getreideausfuhr nach England, auf die sie nicht lange mehr werden rechnen können. Während wir unsern Bodenverhältnissen und den Kräften nach, die in Deutschland dem Ackerbau zugewiesen sind, Flachs aus-

führen aber nicht einführen sollten, noch mehr aber Alles daran setzen müßten, in der Leinenfabrikation die erste Stelle einzunehmen und namentlich auch Leinengarne auszuführen, hat sich nicht nur die Flachseinfuhr vermehrt, sondern auch die Leinengarn- und Zwirneinfuhr von 15,000 Ctr. im Jahre 1838 auf 62,000 Ctr. gesteigert und zugleich die Ausfuhr der Leinen innerhalb 4 Jahren von 1838 bis 1842 um 6,300,000 Thlr., und von 1842 bis 1844 abermals um 2,000,000 vermindert.

Ein großer Uebelstand, der dem Gedeihen des Artikels im Wege steht, liegt darin, daß in der Regel der Leinweber nicht in direkter Verbindung mit dem Fabrikanten steht, sondern seinen Garnbedarf bald da bald dort kauft, nur in kleinen Quantitäten und häufig da kaufen muß, wo man ihm borgt. — Die Verschiedenheit des Garnes kann nur ein ungleichmäßiges Stück Leinen liefern und der Mangel an Sorgfalt, die verschiedenen Breiten ꝛc. beurkunden die Willkühr des Arbeiters, der an keinen festen Abnehmer gebunden ist. Dadurch besonders leidet der Ruf des Artikels und macht es den englischen Concurrenten leicht ihn zu verdrängen. — In Irland und Schottland, wo alles aus großen Werkstätten, aus egalem Material unter Aufsicht und gleichmäßigen Zubereitungsanstalten hervorgeht, muß ein ganz anderes Produkt auf den Markt kommen. — Soll daher das deutsche Leinen auf fremden Märkten mit Glück concurriren können, so muß ein anderes System der Arbeit befolgt werden. Können die Weber nicht in großen Werkstätten vereinigt arbeiten, so sollte wenigstens die Unmittelbarkeit zwischen Arbeiter und Arbeitgeber hergestellt und alle lästigen Mittelpersonen als Garnhändler, Factor oder Aufkäufer ꝛc. entfernt werden. Die Weber müssen von dem Fabrikanten, der auf strenge Sortirung der Garne bedacht seyn wird, diese erhalten und gegen festen Arbeitslohn arbeiten. Man darf nicht fürchten, daß dadurch die Weber in größere Abhängigkeit von den Fabrikanten kommen, im Gegentheil wird nur dadurch der Druck von ihnen genommen werden können, der auf ihnen lastet. —

Der Fabrikant, dem es darum zu thun ist gute Waare zu erhalten, wird und kann zuverlässige Arbeiten nicht drücken, wie der Factor, der alles nimmt, wenn es nur billig ist. Ferner ist der Weber viel abhängiger von dem Garnhändler der ihm borgt, als von dem Arbeitgeber, mit dem der Lohn vereinbart ist; wenigstens hat er gegen diesen die Mängel des schlechten Garnes nicht zu vertreten, was er muß, wenn er selbst das Garn dazu gekauft hat. Endlich weiß er, um welchen Webelohn er arbeitet, während er bei dem eigenen Einkauf, weil er nur geringe Quantitäten und diese auf Credit nehmen wird, höhere Preise bezahlen muß, als der Fabrikant dafür bezahlen wird, der in großen Quantitäten bei mehr Sachkenntniß kauft und die Quellen, wo gut und billig zu kaufen ist, aufzusuchen weiß. Um so viel, als er zu theuer gekauft hat, muß der Weber, wenn er sein Stück Leinen zum Verkauf bringt, verlieren, und ist dasselbe durch unegales Garn fehlerhaft, so wird er oft weniger dafür wieder erhalten, als er für das Material ausgegeben hat. Dabei läuft er oft noch Tage lang herum, die der Arbeit verloren gehen, ehe er einen Käufer findet. Die Noth der schlesischen Weber wird nicht früher enden, bis dieses Verhältniß einer direkten Verbindung Platz gemacht hat und die Concurrenz mit England nicht eher leicht werden, bis durch Vereinigung der Arbeitskräfte in einzelnen Händen Kostenersparnisse und größere Vollkommenheit des Fabrikats zu erreichen sind.

Es liegt auf der Hand, daß hier große Unterlassungssünden, sowohl von den Regierungen als den Industriellen begangen sind; dahin hätte es bei einer Industrie, die im eignen Boden wurzelt und wo das ganze Product im Arbeitsverdienst besteht und allen Klassen der Bevölkerung zu Gute kommt, nie kommen dürfen. — Das Vorurtheil, daß vom Handgespinnst ein besseres und haltbareres Leinen producirt werde, ist längst widerlegt, und die größere Haltbarkeit des Maschinenfadens auch dadurch bestätigt, daß die Weber $^1/_3$ mehr in derselben Zeit verweben können, als von Handgespinnst. Statt mit Berufung auf dieses Vorurtheil sich gewissermaßen selbst zu täu-

schen und zu entschuldigen, hätten Regierungen und Fabrikanten Alles aufbieten müssen, diese ganz unbegründete Anklage des Maschinengespinnstes zu widerlegen und mit Energie dazu überzugehen. Eben so wenig ist die Rücksichtnahme auf die Handspinnerei gerechtfertigt. Der Handspinnerei wird damit nicht geholfen, daß man den Artikel ganz verkümmern läßt, sondern dadurch, daß man ihn vom Handspinnrad an die Maschinenspindel überführt; dadurch zugleich den Absatz von Leinen sichert und vermehrt und der Weberei aufhilft.

In dem unnatürlichen Kampfe der Maschinen mit der Handspinnerei müssen die Armen verkümmern, die sich daran festgeklammert haben. Auch damals schon, wie die Spinnmaschine dem Handspinner noch keine Concurrenz machte, gewährte dieses nur ein sehr kümmerliches Brod. Der Spinnrocken konnte nicht genügen, die Familie zu erhalten, sondern nur eine Zubuße liefern, und er kann überhaupt nur denen eine Beschäftigung gewähren, deren Kraft für den Webstuhl oder andere schwerere Arbeiten nicht mehr ausreicht. Das wird er auch dann noch, wenn die Maschinenspindeln sich hundertfach vermehrt haben, denn die groben Sorten bedürfen der Maschinengarne nicht.

Die Leinenweberei beschäftigte 1846 in Preußen:

in Fabriken	auf 3,138	Stühlen	4,135 Personen,
in selbstständigem Betrieb	„ 41,891	„	47,647 „
	45,029		51,782

und als Nebenbeschäftigung wurde auf 278,122 Stühlen gearbeitet; die letzteren werden zum größten Theile mit selbstgesponnenen Garnen bezogen seyn und bleiben.

Man macht zum Theil der Baumwollenindustrie den Vorwurf, daß sie sich eingedrängt und die fremde auf Kosten der einheimischen Industrie sich ausgebreitet habe. Der Vorwurf ist nicht ganz unbegründet. Das billigere Baumwollenfabrikat hat sich zum Theil an die Stelle der Leinen gedrängt; aber dennoch ist in derselben Zeit, wo die deutsche zurückgegangen, die englische Leinenindustrie erstanden

und groß geworden. Baumwolle und Leinen können beide neben einander gehen, die vorhandene Arbeitskraft reicht für beide aus, und daß es auch an Capital nicht gefehlt hat, beweisen die Eisenbahnen, welche große Summen an sich gelockt haben, weil sie die Hoffnung zu erwecken wußten, daß das Capital da gewinnbringend angelegt seyn würde. Hätte man durch ausreichenden Zollschutz einen Theil dieser Summen auf Flachs- und Baumwollen-Spinnereien gelenkt, so würde unsere Leinenindustrie der Verkümmerung entgangen, unser Export sich verdoppelt haben, anstatt auf die Hälfte herabgesunken zu seyn, und auch unsere Baumwollenindustrie würde zugleich unabhängig vom englischen Garnmarkte geworden seyn. Beide Zweige würden neben einander sich kräftig und zum Heile des Ganzen entwickelt haben. Was auch Frei- und Twisthändler aufbieten mögen, um es zu verhindern: die nothwendige Erhöhung der Flachs- und Baumwollgarnzölle kann nicht länger versagt werden; unsere Industrie muß einen bedeutenden Schritt vorwärts, oder sie geht ganz zurück. Die Leinenindustrie würde ohne Flachsspinnereien zu Grunde gehen, und die Baumwollenindustrie stets den Schwankungen des englischen Marktes unterworfen bleiben. Zweierlei verlangt die letztere:

1) Unabhängigkeit von England, d. h. eigene Spinnerei;
2) Verzollung nach dem Werth der Arbeit, statt nach dem Gewicht des Materials.

So oft von Schutzzoll die Rede ist, versäumen die Gegner der Industrie nicht, an die Stelle der Sache die Personen zu setzen und auf die Taschen der Fabrikanten zu zeigen, in welche durch den Schutz auf Kosten der Gesammtheit Reichthümer gelenkt werden sollen. — Nun sind es aber viel weniger die Spinner als vielmehr die Weber und Drucker, also Garnconsumenten, welche höhere Garnzölle fordern und auf Unabhängigkeit vom englischen Garnmarkte dringen. Ich z. B. agitire schon seit 15 Jahren um Erhöhung des Garnzolls auf 5 Thlr., welcher jetzt 3 Thlr. und bis vor Kurzem nur 2 Thlr.

betrug. Da ich nun selbst jährlich über 1/2 Million Pfund Garn verbrauche, also jährlich 15,000 Thlr. mehr Steuer zahlen müßte, so wird es den Herren schwer werden, mich der Rücksicht auf die eigenen Taschen anzuklagen, daher ich ihnen wohl zu Hülfe kommen und selbst nachweisen muß, daß es dennoch am Ende nicht anders ist und ich im guten Glauben gehandelt habe meinen eigenen Vortheil zugleich zu befördern, indem ich zu Gunsten der Spinner agitirte. Die Erhöhung von 2 Thlr. auf 3 Thlr. war nichts weiter als eine Ausgleichung gegen den Erlaß der Eingangssteuer in England von 2s 11d auf Baumwolle; darin konnte also unmöglich ein Anreiz liegen, weder die alten Spinnereien zu verbessern, noch neue zu errichten, und es beweist gar nichts, wenn Herr Biersack einen Werth darauf legt, daß in den Jahren 1843 bis 1845 eine Zunahme in der Production von 13 % in den sächsischen Spinnereien stattgefunden, da ja auch in derselben Periode die Einfuhr von Baumwollengarn von 457,426 Ctr. im Jahre 1843 auf 514,817 Ctr. im Jahre 1845 zugenommen hatte, also einen Mehrbedarf im Zollvereinsgebiet und zugleich ein gesunder Geschäftsgang in England stattgefunden hatte, der dort weniger Ueberfluß aufkommen ließ, was dann allemal auf unsere Spinner einen glücklichen Einfluß übt. Das aber ist gerade der unnatürliche und heillose Zustand, der unsere Industrie an die englischen Schwankungen fesselt, nie aber sie im gleichen Verhältnisse an den Vortheilen günstiger Conjuncturen Theil nehmen läßt wie an den ungünstigen; was sich schon durch die unmittelbare Nähe des Baumwollmarktes erklärt, der die englischen Spinner nicht zu Anhäufung von Vorräthen zwingt, und ihnen doch gestattet sich rasch zu versorgen, wenn günstige Conjuncturen eintreten. Derselbe Umstand wirkt auf die Garnconsumenten ein und auf diese noch verderblicher, weil sie mit 2/3 auf England angewiesen sind und sich stets für den ganzen Winterbedarf, also im Monat October bis zum Mai versorgen müssen, wenn schon sie häufig voraussehen, daß nach Schluß der Schifffahrt die Garne in England niedriger gehen werden.

Der Zinsenverlust, welcher auf diese Weise den deutschen Weber regelmäßig trifft, ist bedeutend genug, kommt aber gar nicht in Vergleich gegen die Verluste, welche durch die häufigen Preisschwankungen stattfinden, die nur selten ihren Grund in den besseren oder schlechteren Baumwoll-Ernten haben, oder sonst in natürlicher Weise von dem Rohstoffe ausgehen, sondern in den augenblicklichen Meinungen der englischen Speculanten, in dem Ueberflusse oder Mangel des Capitals, welches im ersten Falle sich auf Baumwolle wirft und die Preise künstlich in die Höhe treibt, die dann, wenn Capital fehlt, oder für andere Artikel sich eine bessere Meinung bildet und dieses sich dorthin wendet, noch rascher wieder fallen, als sie gestiegen sind. Aber nicht allein in unsinnigen Speculationen haben diese schroffen Preiswechsel ihren Grund, sondern auch darin, daß England nach allen Weltgegenden seine Waarenmassen versendet und zu Zeiten, wenn auf mehreren großen Märkten zugleich ungewöhnlicher Begehr stattfindet, trotz der Ueberfüllung der Spinnereien diese dennoch nicht genug liefern können, daher sehr häufig die Garne steigen, während in den Erzeugungsländern die Baumwolle fällt. Der Begehr nach Manufacturen mag noch so bedeutend gewesen seyn, es werden dennoch weit über denselben hinaus Waaren hingeschickt, daher denn auch der Rückschlag nie ausbleibt. Jemehr Deckung nach England zu machen gewesen, desto theurer kommen die Retouren zu stehen, und die Schiffe, welche diese überführen, bringen sehr oft zugleich die Nachricht mit, daß der Markt mit englischen Fabrikaten bereits überschwemmt ist und diese verschleudert werden müssen. Sofort hört der große Begehr nach Garnen auf, die Spinner aber können nicht im Augenblick auf das richtige Maaß sich einschränken, der Garnmarkt ist rasch überfüllt und die Preise fallen in demselben Augenblick, in welchem vielleicht Baumwolle steigt. Ein günstiger Zustand in den Fabrikdistrikten wirkt stets auf das ganze Land ein, vermehrt den Consumo im Innern selbst und trägt wieder dazu bei, die Thätigkeit in den Fabriken noch zu steigern. Hat sich nun zu solchen gün-

stigen Umständen noch eine reichliche Ernte gesellt, so übersteigt die Speculation alle Grenzen, treibt bald diesen bald jenen Artikel über alles vernünftige Maaß und bereitet einen um so furchtbarern Sturz vor, je übertriebener ein günstiger Geschäftsmoment mißbraucht worden ist.

Alle diese Phasen muß die deutsche Weberei mit durchlaufen, d. h. sie muß die Garne 10 bis 20 % höher bezahlen, ohne aber, wie die englischen Weber, die Preise des Fabrikats erhöhen zu können. Denn so lange die billigeren Vorräthe dauern, wird nicht einmal an die Versuche gedacht, angemessene Erhöhungen eintreten zu lassen, und wenn endlich die Noth dazu zwingt, hat sich die Lage der Dinge geändert und die theuren Vorräthe, die inzwischen haben eingekauft werden müssen, ergeben einen zehnmal stärkeren Verlust als die Eingangszölle oder die höheren Garnpreise betragen können, welche die deutschen Weber den deutschen Spinnern auf eine Reihe von Jahren bezahlen sollen. — Die französische Industrie ist dem englischen Schwindel gänzlich entzogen, und eben so ist es auch die österreichische.

Oesterreich hat im Jahre 1846 eingeführt:

rohe Baumwolle	Ctr.	447,316
ausgeführt	„	4,200
	„	443,116
10 % Thara und Abgang	„	43,011
Garnproduction	„	400,105
Einfuhr fremder Garne	„	38,230
	„	438,335

Im Zollverein hat die Summe der fabricirten Baumwollenstoffe

betragen	Ctr.	874,570
wozu an Baumwollengarn und Zwirn aus dem Auslande eingeführt worden	„	634,449
Garnproduction	„	240,121

Während wir also fast $^2/_3$ unseres Garnbedarfs vom Auslande

holen müssen, hat Oesterreich im Jahre 1846 nur noch 10 % nöthig gehabt und, da seitdem die Spinnereien sich um 10 % vermehrt haben, wird jetzt dieses Land seinen ganzen Bedarf selbst spinnen und nach wenigen Jahren wird die innere Concurrenz so stark geworden seyn, daß sie selbst die Preise herabsetzt, bis sie auf ein Minimum des Verdienstes zurückgegangen sind. Dann werden offenbar die österreichischen Weber das Garn billiger haben als diejenigen des Zollvereins, bei denen der 3 Thlr. Zoll eine ewige Belastung bleiben muß, weil die Spinnereien damit zwischen Leben und Sterben erhalten werden, ihre Production weder verbessern noch sich vermehren und die Weberei nicht unabhängig von der englischen Spinnerei machen können.

Herr Junghanns hat also eine sehr falsche Behauptung aufgestellt, wenn er Seite 12 sagt: „Da Frankreich und Oesterreich seit einem halben Jahrhundert dem Schutz- und Verbot-System huldigen, der Zollverein aber erst seit 1834 schützende Zölle hat, die eine Hälfte aber, namentlich Sachsen, vorher fast gar keine Einfuhrzölle gehabt haben und der Zollverein dennoch beide Länder so sehr überragt, so dürfte auch dadurch ein nicht zu widerlegender Beweis geliefert werden, daß Schutzzölle zur Beförderung der Fabrikindustrie auch gar nichts beitragen.“ — Ich werde mit Erlaubniß des Herrn Verfassers sogleich das Gegentheil daraus beweisen. — Deutschland, oder der Zollverein, würde in seiner Garnproduction noch ebenso wie 1834 stehen, wenn nicht die beiden großen Unternehmungen in Ettlingen und Augsburg auf Actien begründet worden wären, die den Absatz ihrer Garne nur dadurch möglich machen konnten, daß sie sie mit Powerlooms verbanden und also selbst consumirten. Dennoch werden sich wenig Freiwillige finden, die wenigstens mit den ersten Spinnern den Gewinn theilen möchten, den die große, schöne und mit Sachkenntniß geleitete Unternehmung gewährt. — Diese beiden Unternehmungen abgerechnet, welche einen sehr zweifelhaften Gewinn geben, hat sich die Garnproduction im Zollverein

faſt gar nicht vermehrt, während Frankreich gar kein fremdes Geſpinnſt nimmt, und Oeſterreich, welches 1841 248,121 Ctr. geſponnen, 5 Jahre ſpäter ſchon 447,183 Ctr. lieferte und jetzt fremdes Geſpinnſt gar nicht mehr nöthig hat. Die Vermehrung innerhalb 5 Jahren beträgt alſo ſo viel als die ganze Production ſämmtlicher Zollvereinsſpinnereien.

Der Herr Verfaſſer fährt dann fort: „Die Ausfuhr, die Mitbewerbung in der Fremde mit allen Fabrikinduſtrieen des Auslandes, wo von allen ſchützenden Zöllen abgeſehen werden muß, iſt der wahre Prüfſtein, ob eine Induſtrie naturgemäß und ſtark, oder ob ſie ein Schwächling, eine Treibhauspflanze iſt, welche durch Schutz aufₑrzogen werden muß. Da nun vorſtehende Zahlen zeigen, daß die vereinsländiſche Fabrikinduſtrie einen hohen Standpunkt in Hinſicht der Menge im Auslande einnimmt, da ſie folglich beweiſen, daß dieſe ſtark und kräftig ſey, ſo ergibt ſich von ſelbſt, daß ſie keines Schutzes bedarf. Einen fernern Beleg zu dieſer Behauptung, wenn ja noch einer erforderlich wäre, liefert der Umſtand, daß die Ausfuhr während des ganzen zehnjährigen Zeitraums ſich gleich geblieben iſt, daß ſie 1843 ſogar weniger als 1834 betrug ꝛc.“

Auch hierbei hat der Herr Verfaſſer das Unglück, daß er gerade das Gegentheil von dem beweiſt, was er beweiſen wollte. Gerade das, daß unſere Ausfuhr ſich nicht vermehrt hat, daß wir 1843 für 2,200,000 Thlr. weniger als 1834, und 1842 ſogar 13,366,774 Thlr. weniger als 1835 an Fabrikaten ausgeführt haben, während die Bevölkerung um 5 Millionen ſich vermehrt hat und die Mehreinfuhr von Fabrikrohſtoffen und Garnen von 7,479,348 im Jahre 1834 auf 33,444,469 im Jahre 1843 geſtiegen iſt, beweiſt ja eben den troſtloſen Zuſtand unſerer Induſtrie; daß ſie nicht, wie der Herr Verfaſſer meint, „einen hohen Standpunkt“, ſondern einen ſehr niedrigen im Ausland einnimmt, und daß ſie im Zurückgehen iſt.

Dieſe Zahlenvergleichung allein muß ſchon darauf führen, daß unſere Induſtrieverhältniſſe nicht in gedeihlichem Fortſchritt ſich be-

finden können, und sie hätte vor Jahren schon gründliche Nachforschungen veranlassen sollen nach Grund und Ursachen des Uebels. — Die Nothwendigkeit der Revision des Tarifes würde sich dann von selbst ergeben haben. — Wenn freilich Männer, welche die Zollangelegenheiten zu überwachen und zu leiten hatten, solche Ansichten theilen, wie es Herr Biersack in seinen Schriften gethan, so begreift sich, wie seit Jahren die dringenden Bitten um Revision unbeachtet bleiben mußten. — Ich vertheidige keineswegs die französischen oder österreichischen Zollverhältnisse; ich bin zu allen Zeiten gegen Prohibition und ein entschiedener Anhänger des gemäßigten Zollsystems gewesen, wie es im Jahre 1818 in Preußen eingeführt worden ist. Die Männer, denen wir es verdanken, hatten wohl erkannt, was Noth thue und sich hochverdient um Deutschland gemacht. Dieselben Männer würden aber auch mit der Zeit fortgegangen seyn, längst erkannt haben, daß unsere Industrie weiter geführt werden und die Verzollung des Materials dem Schutze der Arbeit weichen müsse; daß sie mit ihren Halbfabrikaten vom Auslande unabhängig werden müsse, daß sie nicht eine halbe Industrie bleiben könne, sondern eine ganze werden müsse, und daß vor Allem, wenn die Ausfuhr unserer Fabrikate sich vermehren solle, Rückzölle unerläßlich seyen. — Ich will die Männer nicht anklagen, denen die Leitung der Zoll- und Industrieverhältnisse anvertraut gewesen sind; sie stellten theoretisch Zahlen zusammen und machten ihre Exempel daraus, deren practisches Resultat sie nicht zu erkennen vermochten. Die Verwahrlosung unserer Industrie fällt nicht ihrem schlimmen Willen zur Last, sondern denen, die die aschgraue Theorie zur Wächterin gesetzt haben.

Herr Junghanns weist ferner auf die Summen der Einfuhr und Ausfuhr im Zollverein hin, um damit die Ueberlegenheit zu beweisen, welche überall derselbe gegen Frankreich behaupte. — Ich komme auch bei diesen allgemeinen Vergleichungen zu den entgegengesetzten Resultaten:

Die Mehreinfuhr im Zollverein betrug an Fabrikrohstoffen und

Garn	1834:	7,479,348.	1843:	33,444,469.
In Frankreich . . .	„	48,151,298.	„	95,927,042.

Mehrausfuhr im Zollverein an Fabrikaten:

	1834:	54,045,329.	1843:	46,465,576.
In Frankreich . . .	„	35,534,479.	„	46,522,051.

Demnach hat im Zollverein die Einfuhr der Fabrikrohstoffe sich mehr als vervierfacht, die Ausfuhr an Fabrikaten aber in dem zehnjährigen Zwischenraume sich um 7,579,757 vermindert, während in Frankreich die Ausfuhr der Fabrikate in demselben Zeitraume um Thlr. 10,967,572 gestiegen ist, die Einfuhr der Fabrikrohstoffe aber sich nur verdoppelt hat.

England hat an Mehreinfuhr im Jahr	1834:	Thlr.	114,566,670;
„ „ „ „	1843:	„	153,034,487;
„ „ Mehrausfuhr „	1834:	„	162,127,396;
„ „ „ „	1843:	„	175,556,127;

demnach die Einfuhr der Rohstoffe nur um die Hälfte, die Ausfuhr der Fabrikate aber um Thlr. 13,428,733 vermehrt.

Wenn also aus Vergleichung dieser Zahlen etwas bewiesen werden soll, so kann es nur das seyn, daß England sich abermals am besten dabei steht; dann daß Frankreichs Industrie ebenfalls in gedeihlichem Fortschritt begriffen, die Zollvereinsindustrie aber gewaltig auf dem Rückzuge ist, wo die Einfuhr sich vervierfacht, und die Ausfuhr zugleich abgenommen hat. — Herr Junghanns führt stets den Zustand der deutschen Industrie als blühend und fortschreitend an; wäre sie das, so würde es als eine Folge des Schutzzollsystems von ihnen anerkannt werden müssen, und die ausgeführten 70,000 Ctr. Baumwollenwaaren würden ferner beweisen, daß eine Industrie, die noch dazu eine Treibhauspflanze in ihren Augen ist, nicht verachtet werden darf, wenn sie 101,000,000 Thaler vom Auslande holen kann, und um so weniger, weil darin zugleich die Bestätigung liegt, daß wenn

sie fähig ist auf fremden Märkten concurriren zu können, sie auch den deutschen Consumenten keine Opfer mehr kosten kann. — Diese Betrachtung allein müßte die Herren abhalten gegen die Schutzzölle zu Felde zu ziehen, wenigstens dürften sie, nachdem sie auf der einen Seite zu beweisen gesucht haben, daß eine durch Schutzzoll großgezogene Industrie auf fremden Märkten nach der englischen den ersten Platz einnimmt, nicht auf der anderen Seite die Behauptung aufstellen, daß der Schutzzoll nur dazu diene, einige Fabrikanten reich zu machen, die Consumenten auszubeuten, und die Industrie selbst zurückzuhalten. Eines von beiden muß nothwendig falsch seyn, und ich komme den Herren offenbar zu Hülfe, wenn ich den jetzigen Zustand unserer Industrie für einen gedeihlichen nicht anerkenne und den „hohen Standpunkt" nicht finden kann, welchen Herr Biersack entdeckt hat. — Ich vermag da eine gedeihliche Entwickelung nicht zu finden, wo die Einfuhr des Halbfabrikates — der Garne — so bedeutend zugenommen und die Ausfuhr des Fabrikates abgenommen hat. — Gedeihlich würde er nur dann seyn, wenn mit der Einfuhr in richtigerem Verhältniß auch die Ausfuhr zugenommen hätte. — Es drängt sich dabei die Wahrnehmung von selbst auf, daß diejenigen Artikel, welche mit 50 Thlr. pr. Ctr. geschützt sind, so weit vorgeschritten sind, daß der eigene Bedarf, welcher ungefähr 600,000 Ctr. betragen kann, bis auf 10,000 Ctr. selbst producirt wird, und noch 70,000 Ctr. exportirt werden können, während die Baumwollengarne, die so gut wie nicht geschützt sind, noch immer zu ⅔ vom Auslande bezogen werden müssen. — Da wir nun in Deutschland die Kräfte wie die Geschicklichkeit finden, eben sowohl zu spinnen wie zu weben, so möchte doch kaum widerlegt werden können, daß ein verhältnißmäßiger Schutzzoll nicht minder geeignet seyn müsse, die Spinnereien hervorzulocken und zu verbessern, wie er im Stande gewesen ist Webereien und Druckereien zu schaffen; daß also der Zollschutz zur Beförderung der Industrie nothwendig ist. — Wäre vor 15 Jahren die Eingangssteuer bei Baumwollengarn auf 5 Thlr. erhöht worden,

so würden nunmehr Spinnereien genug im Zollverein vorhanden seyn, unsern ganzen Bedarf zu decken, die Garne würden uns nicht theurer kommen, als wir sie aus England beziehen, die Baumwollenindustrie wäre unabhängig, dem englischen Schwindel entrückt und 6—7,000,000 Thlr. Arbeitverdienst könnte nun den Zollvereinsländern erhalten werden, — der 3 Thlr. Zoll wird dagegen eine immerwährende Belastung bleiben.

Als indirecter Gewinn würde weiter die günstige Einwirkung auf die Maschinenbauanstalten zu betrachten seyn, deren Thätigkeit dadurch außerordentlich gesteigert würde, sowie, daß die Spinnereien die Maschinenwebereien hervorrufen, dadurch die Baumwollenindustrie ihre wahre Bedeutung gewinnen und, Rückzölle, so lange Eingangszölle bestehen vorausgesetzt, erst dann eine große Vermehrung unsres Exportes möglich werden würde. — Von Seiten der Spinner, namentlich denen die auf alten Maschinen arbeiten, wird ein höherer Garnzoll mehr abgewehrt wie gewünscht, weil sie die innere Concurrenz noch mehr wie die fremde fürchten. Sie wissen, daß dann sogleich eine Menge Spinnereien mit Maschinen der neuesten Constructionen entstehen werden, sie mit ihren veralteten Maschinen, auf denen ein gutes Garn nicht zu spinnen ist, nicht mehr fortkommen können und daß von dem höheren Eingangszoll nicht länger zu profitiren ist, bis die Concurrenz annährend den Bedarf deckt, dann aber der Gewinn mit jedem Jahre wieder mehr abnehmen muß. — Aber auch hier ist es nöthig, Categorien zu machen und hohe N° höher zu besteuern, damit um so mehr auf gute Maschinen Rücksicht genommen werden kann, die besten Garne gesponnen werden und die Spinner nicht nur auf ordinäre und niedrige N° sich beschränken müssen. Wie wichtig es für unsere Schifffahrt, Handel und Industrie seyn muß, wenn wir einst, statt von England 550,000 Ctr. Garn zu nehmen, von Amerika 800,000 Ctr. Baumwolle holen lassen, und Producte unsers Gewerbfleißes dagegen hinschicken können, ist von anderer Seite schon oft hervorge-

hoben worden, so daß ich diesen wichtigen Punkt nicht weiter zu behandeln habe. — Die Industrie greift so sehr in Handel und Schifffahrt ein, daß die Beförderung derselben jenen fast eben so sehr zu statten kommt, als der Industrie selbst, und daher kaum zu begreifen ist, wie gerade von den ersten Seestädten Deutschlands dagegen angekämpft werden kann, um so mehr, da nicht von absoluter Erhöhung der Zölle die Rede ist, sondern nur von einer vernünftigen Scala, so daß die gemeinen Bedürfnisse nicht eben so sehr wie die feinern und Luxusartikel beschwert sind. Wir wollen den Zollschutz nach dem Werth der Arbeit bemessen wissen, daher Herabsetzung der ordinären Artikel und steigend nach dem Mehraufwand von Zeit und Arbeit. Unsere zweite Forderung ist die Unabhängigkeit von fremden Märkten; die eigene Erzeugung sowohl der Leinen- als Baumwollengarne, die wir uns nur nach Bedarf zu eigen machen können, wenn sie so lange nach außen hin geschützt sind, bis sie so erstarkt, daß sie unsern Bedarf vollständig decken können, nach Quantität und Qualität; also auf eine Zeitdauer von 10 bis 12 Jahren einen Zollschutz von 3 Thlr. bis N°. 20, 5 Thlr. bis N°. 60, 8—10 Thlr. bis N°. 100 und darüber. — Wo einmal ein Schutzzollsystem besteht, ist das Verlangen der Garnbesteuerung so billig als gerecht.

Der Ctr. Baumwollengarn N°. 20 kostet 24 Thlr. Darin sind enthalten 12 Thlr. Arbeit, die Steuer davon beträgt 3 Thlr. Dasselbe Garn zu Zetteln angelegt und geschlichtet, enthält Mehrarbeit 3 Thlr., also 15 Thlr., die Steuer davon beträgt ebenfalls 3 Thlr. Dasselbe Garn verwebt, veranlaßt einen weiteren Arbeitsaufwand von 6 Thlr., also 21 Thlr., die Steuer beträgt 50 Thlr., also ein Mehraufwand von 6 Thlr. Arbeit 47 Thlr. Steuer, während der frühere von 15 Thlr., nur mit 3 Thlr. geschützt gewesen ist. — Nur die Weberei genießt den Zollschutz, theils viel zu hoch, theils zu niedrig. Jede weitere Veredlung des Gewebes, mag der Arbeitsaufwand auch 10 mal mehr betragen als die Weberei selbst, genießt einen weiteren Schutz nicht. — Das war 1818, als man zuerst diese schaffen wollte,

ganz richtig, nun aber würde sie selbst wieder zu Grunde gehen, wollte man länger auf diesem System beharren.

Von den Zuständen der sächsischen Industrie ist Herr Junghanns sehr wenig unterrichtet, wenn er sagt, „sie habe schon vor ihrem Zutritt zum Zollverein andere Länder überragt." — Während der Continentalsperre war sie aufgeblüht, nach Aufhebung derselben aber ging sie rasch dem Verfall entgegen, und nur ihrer Aufnahme in den Zollverein verdankt sie die Errettung vom Untergang. — Die Ausfuhrlisten können nichts dagegen beweisen; sie war gezwungen ihre Producte jenseits der Meere zu schicken, weil sie keinen Markt in Deutschland hatte. Es reicht nicht aus, daß man die Fabrikate auf fremde Märkte schickt, man muß sie dort auch mit Vortheil verkaufen können, sonst wird die Industrie nur um so schneller zu Grunde gehen, je mehr sie exportirt. — In welcher Weise der Schutzzoll auf die Entwickelung der Baumwollenindustrie und insbesondere auf die Druckerei eingewirkt hat, werde ich durch die Vergleichung der Production, wie sie im Jahre 1818 stattfand, und wie sie jetzt ist, zu erläutern suchen.

Bis zum Jahre 1792 beschränkt sich der Cattundruck in Deutschland auf wenige Städte, vermehrte sich bis zum Jahre 1806 nur unbedeutend, und erlangte erst während den Continental-Kriegen eine größere Bedeutung, wo besonders Sachsen sich desselben bemächtigte. Im Jahre 1812 bestanden in Sachsen 52 Druckereien, die zusammen 900 Drucktische beschäftigten. — In derselben Zeit wurde auch die Baumwollspinnerei, zu welcher bis dahin nur schwache Anfänge gemacht worden waren, eingeführt, und gelangten nebst der Weberei schnell zu großer Ausdehnung. — Auch nach Aufhebung der Continentalsperre erhielten sie sich noch so lange in gedeihlicher Entwickelung, bis die Production in England anfing sich über alles Maaß zu vermehren und mit Gewalt auf die sächsische Spinnerei zu drücken. — Auf die Druckerei erfolgte die Einwirkung unmittelbar, diese verminderte sich mit jedem Jahre, so daß im Jahre 1818

nur noch 700, 1826 650, 1832 aber in ganz Sachsen in 27 Druckereien nur noch 480 Drucktische beschäftigt wurden. — Auch in Bayern, wo besonders in Augsburg, früher wie in Sachsen die Druckereien heimisch waren, wurde die Mehrzahl der Fabriken geschlossen, und die in Thätigkeit bleibenden beschränkt.

In Preußen bestanden bis zum Jahre 1818 nur wenige Druckereien, erst nach Einführung des Zolltarifs vom 26. Mai 1818 fingen sie in Berlin, Eilenburg und Breslau an Bedeutung zu gewinnen, zugleich mit der Weberei, auf welche der hohe Zollschutz zuerst Speculation und Capital lenkte. — Wie unbedeutend die Baumwollfabrikation bis dahin gewesen seyn muß, geht daraus hervor, daß 5 Jahre später, 1823 noch nicht mehr als 51,087 Ctr. Garn verwebt wurden. — Von da an vermehrte sich die Weberei schnell, wie aus nachfolgenden Zahlen sich ergiebt:

Auf Baumwollartikel gingen im Jahre	1825:	22,134	Stühle,
gewerbsweise	1834:	31,759	„
	1846:	64,575	„

so wie für Fabriken 74,602, also zusammen 1846 139,177 Stühle, außer denjenigen, welche als Nebenbeschäftigung im Betriebe sind.

Die Unternehmer der Druckereien erkannten bald, daß der Zollschutz allein nicht ausreichen könne, den innern Markt zu befriedigen und für sich zu gewinnen, wenn sie nicht zugleich alle auf Verbesserung und billigere Herstellung des Fabrikats berechneten Einrichtungen treffen würden, mit welcher die englische Industrie gegenüber der deutschen ihre große Ueberlegenheit behauptete. Dahin gehörten besonders die Walzendruckmaschinen, von denen die ersten in den Jahren 1820 bis 1824 in Augsburg, Eilenburg und Berlin eingeführt wurden. Aus den vor mir liegenden Notizen ergiebt sich, daß im Jahre 1826 zwei Cattundruckereien in Eilenburg bestanden, von denen die eine mit einer Druckmaschine arbeitete, die andere ohne Druckmaschine.

Die erstere beschäftigte:

	264 Pers.,	druckte	12,868 Stück	à 40 Berl. Ell.,	zahlte Arbeitsl.	22,915 Thlr.
die andere	105 „	„	circa 5,000	„ 40 „	„	10,000 Thlr.
beide zus.:	369 Pers.	druck.	17,868 Stück			32,915 Thlr. Arbeitslohn.

1846 arbeitete die erstgenannte Fabrik mit 5 Walzendruckmaschinen und 3 Perrotinen, beschäftigte in der Druckerei 312 Personen, druckte 74,000 Stück à 60 Berl. Ellen, welche gleich sind 111,000 Stück à 40 Berl. Ellen, und die Ausgaben in der Druckerei betrugen:

An Arbeitslohn und Fabrikspesen	Thlr.	59,854.
Verbrauch an Kohlen, Torf ꝛc.	„	19,049.
Maschinentücher, Walzen, Stahl	„	10,200.
Frachten	„	8,880.
Leinwand zu Emballage . . .	„	2,300.
	Thlr.	100,283.

Die Weberei dieser Fabrik, welche im Jahre 1826 nur 215 Personen beschäftigte, die 55,000 Pfd. Garn verarbeiteten, beschäftigte im Jahre 1846 17—1800 Personen, welche 538,000 Pfd. verwebten. Statt 800 Ctr. Farbmaterialien im Jahre 1826, wurden 6000 Ctr. im Jahre 1846 verbraucht, und die ganze Summe der Ausgaben betrug gegen 500,000 Thlr. Zu den zwei früher bestandenen Fabriken in Eilenburg war eine dritte gekommen und alle 3 Fabriken beschäftigten 815 Personen mit 12 Walzendruckmaschinen und 8 Perrotinen. Die Gesammtproduction betrug 1846 circa 200,000 Stück à 60 Berl. Ellen, und die Ausgaben nach obigem Verhältniß: Thlr. 162,000.

Maschinenunterhaltung, Kohlen ꝛc.	„	102,000.
	Thlr.	264,000.

Die Gesammtausgabe inclusive der Garne und rohen Cattune . . . . Thlr. 1,300,000.

Die zum Druck gekommenen Cattune werden circa 5000 Weber beschäftigt haben, die 1,450,000 Pfd. Garn verbraucht haben werden.

Ein Drittel der Garne, so wie der 16,000 Ctr. Farbmaterialien sind aus deutschen Spinnereien und chemischen Fabriken, die andern vom Auslande bezogen worden.

Im ganzen Zollvereinsgebiet werden in den Jahren 1820 bis 1826 circa 1700 Handdrucktische beschäftigt gewesen seyn und kaum 200,000 Stück à 40 Berl. Ellen geliefert haben. — Bis zum Jahre 1836 hatten sich die Handdrucktische um ungefähr 300 vermehrt, die aber seitdem wieder zurückgegangen sind.

Jetzt werden ungefähr 160 Walzendruckmaschinen und Perrotinen und 1500 Handdrucktische im Betriebe seyn. Sämmtliche Druckereien werden jährlich liefern: 1,900,000 Stück à 60 Berl. Ell. oder 2,850,000 des früheren Maßes. Der Gesammtwerth wird betragen Thlr. 12,000,000, wovon über die Hälfte als Arbeitslöhne dem Lande verbleiben. Die Druckerei allein giebt 45,000 Webern Beschäftigung, mit einem Garnconsumo von 125,000 Ctr., und verbraucht 154,000 Ctr. Farbmaterialien.

Diese Auseinandersetzungen sollen mit dazu beitragen, den Einfluß einer Industriebranche auf die andere nachzuweisen, so wie der Fabrikthätigkeit auf alle Verkehrsverhältnisse. — Durch wie viele Hände, vom Schiffe an, welches die Rohstoffe bringt; bis zu dem, welches das Fabrikat wieder fortführt, mögen diese 12,000,000 Thlr. sich durchwinden, den Straßen- und Flußverkehr beleben, den städtischen Gewerben und der Landwirthschaft Gewinn zuwenden! — Dieser Industriezweig würde ohne den Tarif von 1818 nimmermehr erhalten worden seyn. — Die Hinweisung auf Sachsen genügt, um jeden Zweifel darüber zu beseitigen.

In Sachsen hatten unter dem Schutze der Continentalsperre Spinnerei, Weberei und Druckerei eine große Ausdehnung gewonnen. In dieser Industrie vorzüglich fand Sachsen die Mittel sich schneller, wie jedes andere Land von den Drangsalen eines Krieges zu erholen, der auf keinem so schwer gelastet hatte, als auf ihm. Alle Industriezweige waren bis zum Jahre 1814 in fortwährender Zunahme, um

von da an, wo die englischen Waaren wieder einströmen konnten, schneller wieder abzunehmen, als sie zugenommen hatten. Blos die Strumpffabrikation hat der fremden Concurrenz gegenüber ihre Stellung behauptet, was sich dadurch erklärt, daß England hierbei eine Maschinenüberlegenheit nicht geltend machen konnte. Wo dieses die Handarbeit nicht durch Maschinen ersetzen kann, hat das deutsche Fabrikat auch nichts zu besorgen. Alle übrigen Industriezweige waren bis 1833 so abgefallen, daß der preußische Zollverein nur noch absterbende Reste aufzunehmen fand. — Nach wenigen Jahren würde die sächsische Industrie, so wie sein Handel und der Wohlstand aller Klassen gänzlich verloren gegangen seyn, hätte nicht in der zwölften Stunde der Tarif von 1818 ihn in Schutz genommen.

Vor Allem hat Sachsens Meß- und Handelsplatz diesem unendlich viel zu danken. Zwar schickt es auch heute noch seine Junghannse aus für den Freihandel zu kämpfen, unter dem es zu Grunde gegangen wäre, und gegen den Schutzzoll, der es zur begünstigtsten Stadt von ganz Deutschland gemacht hat, aber nur die englischen Waaren- und Twisthändler sind die Opponenten, und diesen ist nicht zu verargen, wenn sie Wehe über den Schutzzoll rufen, sobald er ihnen nachtheilig zu werden droht.

Während die ungeschützte Industrie Sachsens dem Verfall entgegen eilte und den Handel mit in die Auflösung zog, fing sie nach dem Jahre 1818 unter dem Schutze des Tarifs an, in Preußen sich einzubürgern und immer mächtiger zu entfalten; die sächsische Industrie aber erholte sich erst dann wieder, nachdem sie unter den Zollschutz des Vereins gestellt worden war.

Im Jahre 1816 hat die Zahl der Fabrikarbeiter in Preußen betragen: 186,612.

1846 dagegen:	Fabrikarbeiter unselbstständig	553,542,
	selbstständig	78,397.
		631,939.

Angesichts dieser Thatsachen fahren die Herren Biersack, Prince

Smith, Junghanns 2c. fort zu versichern: Schutzzölle können zur Beförderung der Industrie auch gar nichts beitragen!

Der Vertreter der Danziger Kaufmannschaft läßt sich Seite 9 vernehmen: „Im Erwerbe gibt es nur ein Band der Einigung: die Wohlthat billigster gegenseitiger Versorgung. Der Zwang, einem gewissen Produzenten mehr zu bezahlen, als wir uns anderwärts versorgen können, ist ein so empörender Eingriff in unsern Erwerb, daß keine Rücksicht auf Stammverwandtschaft uns damit versöhnen kann." Er findet es himmelschreiend, „daß man Mecklenburg und den Hansestädten zumuthe, für 3 Thlr. nur 50 Pfd. schlesisches Eisen, statt 100 Pfund englisches; anstatt 100 Pfd. Colonialzucker für 10 Thlr. nur 70 Pfd. Magdeburger Zucker; für 22 Thlr. nur 73 Pfd. badisches Garn statt 100 Pfd. englischen Twist zu nehmen!" — Abgesehen von den Uebertreibungen in diesem Zahlenverhältnisse, wie z. B. der Garnzoll auf N° 40 nur 8 % beträgt, liegt darin auch gar kein Opfer, da der Zoll, der, so lange die inländische Industrie mit der ausländischen nicht concurriren kann, von den Mecklenburger und Hansestädten erhoben werden soll, diesen nicht entzogen, sondern wieder zurückgegeben wird. — Der Schutzzoll ist nichts als eine Consumtionssteuer, die, wenn nicht auf diese Weise, dann auf eine andere erhoben werden müßte. Sobald aber die inländische Production der fremden nicht mehr nachsteht und die Zolleinkünfte wegfallen, findet zwischen den inländischen und ausländischen Fabrikaten auch kein Preisunterschied mehr statt; es bleiben aber dem Staate vermehrte Einkünfte, die an die Stelle des Zolles in Gestalt von Gewerbesteuer direct und durch vermehrten Verkehr und Handel indirect getreten sind. Wenn die Bewohner Mecklenburgs 600,000 Thaler in die Zollcasse beitragen, wird ihnen nach Abzug der Erhebungskosten 560,000 wieder vergütet, die sie dann an directer Steuer weniger aufzubringen haben. Man nimmt zwar einen höheren Consum dort auf den Kopf an, bedenkt aber nicht, daß die größere Einfuhr zum Theil durch den Schmuggel nach Hannover und den Zollverein ver-

anlaßt wird. — Ihre Butter und ihr Vieh nehmen die Zollvereinsstaaten gerne und zu besseren Preisen ab als das Ausland. — Hamburg dagegen wird es sich gefallen lassen müssen, daß es ihm wie Leipzig geht; daß, wenn es sich auf eine starke Industrie hinter sich stützen kann und directe Schifffahrt hat, um aus den Erzeugungsländern die Fabrikrohstoffe und Colonialien zu holen, sein Handelsverkehr verdoppelt werden muß und es einst neben Liverpool die erste Stelle einnehmen wird. Keine Steuer ist weniger drückend, als der Zoll auf Fabrikate und Luxusgegenstände; wenn dieser nun dabei noch den Gewerbfleiß hebt, also gewissermaßen productiv wirkt, dem Lande Capital und Intelligenz erhält, so kann das Eifern dagegen nur durch die Unkenntniß der Dinge, oder in der Verfolgung anderer Zwecke seine Erklärung finden.

„Eine erwerbreiche Industrie entsteht am sichersten dann", fährt Herr Prince Smith fort, „wenn Handelsfreiheit das Capital nöthigt, sich denjenigen Gewerben zuzuwenden, welche am meisten durch die Landesverhältnisse begünstigt sind, und demnach dem Ackerbau für seine Producte die reichlichste und wohlfeilste Versorgung seines Bedarfs sichern können. Ein einziger Blick auf die Ausfuhrlisten überzeugt uns, daß sich in Deutschland dergleichen Productionszweige, die mit aller Welt concurriren können, genug befinden, um unter Handelsfreiheit, für Anwendung aller deutschen Capitalien, ein Feld darzubieten, dessen Grenzen eben so weit, als die des menschlichen Fortschritts überhaupt, sich erstrecken."

Herr Prince Smith würde sich mehr Dank verdienen, wenn er statt nichtssagender Phrasen diejenigen Productionszweige aus den Ausfuhrlisten bezeichnen wollte, mit welchen er bei vollkommener Handelsfreiheit das Capital zu nöthigen gedenkt, Eisen-, Zucker-, Seiden- und Baumwollfabrikation zu ersetzen. Die Leinenindustrie gehört doch sicher zu denen, die durch die Landesverhältnisse begünstigt sind; meint er diese durch Aufhebung der Zollschranken dazu zu befähigen? Ich meine, sie würde dann ganz zu Grunde gehen. Eisen

und Rübenzucker halte ich ebenfalls durch unsere Landesverhältnisse begünstigt, diese aber will er proscribiren. Seidenindustrie wird er nebst der Baumwolle als Treibhauspflanzen zu allererst aus dem Paradiese treiben! — Wolle halte ich durch die Landesverhältnisse vor Allem begünstigt; aber auch die Wollfabrikation hat sich nur unter dem Schutze des Tarifs von 1818 entwickeln können. Die Wolleerzeugung selbst wird er auch nur so lange gestatten wollen, bis uns australische Wolle billiger geliefert wird, als die deutsche. Es wird uns dann außer Käse und Butter (Vieh führen wir vor der Hand mehr ein wie aus) nichts weiter bleiben als unsere Bodenproducte und vielleicht auf einige Zeit noch die Strumpfartikel. Ersetzt soll damit werden:

		Arbeitsverdienst.
Eisenindustrie	Thlr. 22,000,000 —	Thlr. 15,000,000.
Rübenzucker	„ 4,000,000 —	„ 1,200,000.
Baumwollenmanufactur 800,000 Ctr. à 110 Thlr.	„ 88,000,000 —	„ 56,500,000.
Seide, 13,600 Ctr. . .	„ 28,000,000 —	„ 19,000,000.
	Thlr. 142,000,000 —	Thlr. 91,200,000.

Ich nehme an, daß Herr Prince Smith uns vor der Hand Wolle und Leinenfabrikation noch lassen will und verlange daher blos zu wissen, womit Eisen, Zucker, Baumwolle und Seide zu ersetzen seyn wird.

Die Baumwollfabrikate sind zu 110 Thlr. angenommen. Wollte man sie, wie Herr Junghanns, mit 153 annehmen, so würde die Summe auf 112,200,000 steigen. Da wir fast nur ordinäre Waaren ausführen, dagegen nur feine Artikel einführen, so darf bei der Ausfuhr der Werth höchstens mit 100 Thlr., die Einfuhr dagegen mindestens mit 250 Thlr. in Rechnung gebracht werden.

Herr Junghanns nimmt die Einfuhr an mit:

10,118 Ctr. à 170 . . . . . Thlr. 1,720,060

aber sie beträgt à 250, Thlr. 2,529,500 — also mehr Thlr. 809,440.

Dagegen die Ausfuhr mit:

70,266 Ctr. à 153 . . . . . . Thlr. 10,750,698

aber sie beträgt à 100, Thlr. 7,026,600 — also weniger Thlr. 3,724,098.

Differenz Thaler 4,533,538.

Herr Junghanns hat in seiner Handelsbilanz die Totaleinfuhr mit 165,782,737 Thlr., die Totalausfuhr mit 168,496,934 Thlr. früher angenommen und demnach ein Plus der Ausfuhr von 2,714,174 Thlr. erhalten, was sich schon durch den Artikel „Baumwollenfabrikat" in ein Minus von Thlr. 1,819,364 verwandeln würde, wenn die übrigen Ziffern als richtig vorausgesetzt werden könnten.

Der Wohlthat des billigen Einkaufes würden wir uns nicht lange zu erfreuen haben, da ganz nothwendig der Werth des Geldes in demselben Maße steigen würde, in welchem es die billigen Einkäufe mehr ins Ausland locken und dem eigenen Verkehr entziehen müßte. Wir werden dann für 10 Thaler 100 Pfund Colonialzucker, statt jetzt 70 Pfd. Magdeburger Rübenzucker kaufen, aber die 10 Thlr. werden einen Werth von 13 Thlr. nach jetzigem Verhältniß haben. — Der Werth der Häuser, der Bodenproducte, der Arbeit wird in gleichem Verhältniß sich verändert haben. Der Taglöhner wird 6 sgr. statt jetzt 8 erhalten.

Die Freihändler lassen sich von dem Grundsatz leiten: „Ein Land kann nicht, beim Handelsverkehr, durchschnittlich einen größeren Productenwerth einführen, als es ausführt, und der Werthbetrag der ausgeführten Erzeugnisse muß in gleichem Maße wachsen, wie der Werthbetrag der eingeführten Gegenstände wächst."

Herr Prince Smith will uns die Untrüglichkeit dieses Satzes durch ein Beispiel aus der Praxis erläutern, und bezieht sich Seite 12 auf den Bericht eines englischen Parlamentsausschusses vom 12. Juli 1847. Der Bericht sagt: Die brittischen Ausfuhren nach China betrugen 1845 und 1846 etwa 30,000,000 Dollars; die brittischen Einfuhren betrugen etwa 27,000,000 Dollars. Hier war also ein Handel, welcher nach der Merkantiltheorie den größten Vortheil für

England gebracht haben müßte. Aber die englischen Kaufleute wurden dabei bankerott, und deshalb wurde eine Untersuchung über die Quelle ihrer Noth angeordnet.

Ich bin überzeugt, daß dabei nichts überflüssiger gewesen ist, als die Parlamentsuntersuchung, und nichts natürlicher, als daß die englischen Kaufleute bankerott wurden. Kein englischer Krämer wird über die Ursachen in Zweifel gewesen seyn. Nach Beendigung des Krieges mit China entleerten die englischen Kaufleute ihre überfüllten Lager dahin; Jeder wollte den neugeöffneten Markt ausbeuten, und nicht nur mit Gegenständen des Bedarfs, sondern auch mit solchen, die weder den Bedürfnissen, noch dem Geschmack der Chinesen angemessen waren. Wären nur solche Artikel hingeführt worden, die man dort begehrte, und nicht 30,000,000, wenn nur Begehr für 20 gewesen, so würden die englischen Kaufleute ein gewinnbringendes Geschäft gemacht haben, statt daß sie nun in große Verluste kommen mußten. Jedes neu hinzukommende Schiff mit Waaren vermehrte die Ueberfüllung und steigerte die Bemühungen der Verkäufer, ihre Waaren rasch und am Ende um jeden Preis an den Mann zu bringen. — Wir brauchen diese Exempel nicht in China zu holen, wir können sie auf jedem Butter- und Eiermarkt finden: Ist mehr Butter auf den Wochenmarkt gekommen als gewöhnlich, so muß sie billiger verkauft werden. Eben so natürlich ist, daß die Tauschmittel Thee und Seide, in China steigen mußten durch den vermehrten Begehr danach. Wäre aber die Masse der übergeführten Waaren nicht größer gewesen als der Begehr, so würden sie um so viel theurer verkauft worden seyn, und die Verluste an den Retouren den Gewinn zwar geschmälert, aber nicht in das Gegentheil verwandelt haben. Auch wenn das Parlament sich gar nicht darum bekümmert hätte, würden die Ausfuhren nach China in Folge der erhaltenen Lehren sich vermindert haben. — Wie wenig Herr Prince Smith Beruf oder Sachkenntniß hat, über solche Verhältnisse eine Stimme geltend machen zu können, beweist schon die Anführung dieses Beispiels,

welches zu einer Erläuterung des in Rede stehenden Grundsatzes gar nicht dienen kann: — England führt in Waaren einen Werth von 30 Millionen aus und bringt dafür 27 Millionen von China zurück, hier liegen also 3 Millionen Verlust auf der Hand. — Herr Prince Smith gibt sich große Mühe zu beweisen, daß die Mercantilisten in einem solchen Resultat, weil mehr aus- wie eingeführt worden, eine günstige Handelsbilanz erblicken würden. Was jeder Schulknabe sich an den Fingern abzählen wird, das kann nur der Gegenstand gelehrter Untersuchung werden, wo der Blinde von der Farbe urtheilt. Jeder Schulknabe würde begreifen, daß wenn er 30 weggeben wollte, um 27 gleiche Größen dagegen einzutauschen, er bald nichts mehr in der Hand haben und dann der Tausch von selbst aufhören würde. Wir wollen nicht nach dem Rathe der Freihändler uns in gleicher Weise belehren lassen, wie jener Knabe, sondern eben nicht mehr ausgeben, wie wir einnehmen, und zwar um so mehr auf unserer Huth seyn, weil die Engländer nicht in den Fall kommen, bei uns keine werthvollen Rückladungen zu finden, wie in China; sie würden bei uns Nothfalls mit Getreide vorlieb nehmen. Wir dürfen nur den Deutschen pr. Kopf ½ Scheffel weniger geben, so ersparen wir dadurch 15 Millionen Scheffel, wofür uns England die Wohlthat billigen Einkaufes seiner Fabrikate noch eine Zeit lang fortgenießen lassen wird! Lassen sich die deutschen Magen nicht weiter zusammenschnüren, so werden wir die Differenz mit baarem Gelde ausgleichen und England wird, so lange dieses dauert, uns auch die Wohlthat billiger Versorgung noch nicht entziehen; nur dann, wenn wir auch kein Geld und kein Getreide, überhaupt keine Rückladung mehr haben, und wir ihm ebenfalls nur 27 für 30 geben können, werden wir sie verscheuchen und die Zufuhren werden, wie nach China, auch bei uns schwächer werden.

Die Wahrheit des Satzes, „der Werthbetrag der ausgeführten Erzeugnisse muß in gleichem Maße wachsen, wie der Werthbetrag der eingeführten Gegenstände wächst“, erkennen die Schutzzollmänner

vollkommen an, aber eben deshalb dringen sie darauf, daß eine Bilanz stattfindet, die nicht auf Kosten der Substanz erzwungen wird, sondern daß Erzeugniß gegen Erzeugniß sich ausgleiche, und nicht auf Kosten der Nahrung unserer Arbeiter, oder dauernd durch Ausführung von Gold und Silber hergestellt werden muß. — Wenn ich auch nicht der Meinung bin, daß seit 1842 in so erschreckender Weise das Mißverhältniß der Einfuhr zur Ausfuhr zugenommen haben könne, wie Herr Zöppritz in seinem Werkchen: „Der Rückschritt des Zollvereins", aufgestellt, weil ich alle diese Bilanzen zu sehr dem Irrthum unterworfen halte, so läßt sich doch ein bedeutendes Zurückschreiten nicht verkennen und sich aus unsern ganzen Zuständen herausfühlen. — Die Freihändler wollen behaupten, die Einfuhr regle sich von selbst nach der Ausfuhr. — Allerdings! aber nur in dem Maße wie der Wohlstand abnimmt und die Mittel zum Einkauf verschwinden. So wird sich auch die Einfuhr bei uns nach einiger Zeit wieder vermindern, aber zugleich die Bewegung im Innern und die Ausfuhr mit zurückgehen. Mit unserer Armuth wird das Sinken aller Werthe zu-, und der Anreiz, um Waaren vom Auslande zu liefern, abnehmen. — Wenn nicht am Ende durch Geld die größeren Beträge der Einfuhr ausgeglichen werden müßten, woher käme denn die Geldarmuth Spaniens und Portugals und der Geldreichthum Englands? Wodurch haben sich in England, nach Peels Schätzung, die baaren Umlaufmittel auf £ 35 Millionen Gold und £ 10 Millionen Silber vermehrt?

Während in England 10½ Thlr. baar
und 16½ „ Noten
27 Thlr. pr. Kopf den Handel unterstützen,
kommen in Preußen nur 4⅛ Thlr. baar
und 2 „ Papiergeld
6⅛ Thlr. auf den Kopf.

Das Capital hat eine anziehende Kraft; wir haben alle Ursache zu verhindern, daß das unsrige nicht noch mehr abnehme und dem

Uebergewicht des englischen entgegen zu arbeiten. Wir haben um so mehr Veranlassung dazu, als England, durch seine Lage und Schifffahrt so sehr begünstigt ist; in Allem, was auf Entwickelung der Nationalkraft und Wohlfahrt sich bezieht, so gut geleitet und besonders auch durch seinen Kohlenreichthum unterstützt wird, von denen es jährlich 200 Millionen Centner zu Tage fördert. Alles dieses muß in Erwägung kommen, wenn die deutsche Industrie Schutz gegen England fordert und man absprechend darüber urtheilen will.

Als eines der wirksamsten Mittel gegen die Industrie aufzuregen, betrachten die Freihändler die Lehre, welche sie angelegentlich bei jeder Gelegenheit zu verbreiten suchen, daß die Schutzzölle nicht der Masse, sondern nur einzelnen Fabrikanten zu Gute kommen. Aber die Zahl der reichgewordenen Fabrikanten wird außerordentlich klein im Verhältniß zu denen seyn, die ihr Vermögen dabei verloren haben, oder doch nur mühsam sich dabei erhalten können.

Wenn bei der Baumwollspinnerei Vermögen erworben worden ist, so ist es bis zum Jahre 1820 geschehen. Mir ist nicht bekannt geworden, daß seitdem auch nur Ein Spinner im Zollverein Reichthum sich erworben habe. Dagegen sind mir viele Twisthändler bekannt — die Freihandelsschwärmer kennen sie auch — welche die Versorgung des deutschen Bedarfes von England aus vermitteln, die zu großem Reichthum gelangt sind, der ihnen auch wohl zu gönnen ist, da es die Deutschen so haben wollen.

Leider giebt es nur wenige reiche Spinner! — ich sage leider! weil eine arme Industrie nicht vorwärts kann, an zweifelhafte Verbesserungen keine Summen riskiren darf, vor Allem weil, wo der Fabrikant nicht erwerben kann, auch die Arbeiter nur kümmerlich erhalten werden können. Wo aber die Arbeiter nicht gut gelohnt, nicht gut genährt werden können, da bildet sich auch kein fester, intelligenter Arbeiterstand. Ich habe bei einer früheren Veranlassung mich schon dahin ausgesprochen, daß die Noth nicht anspornen und vorwärts treiben könne, dieses kann nur die Hoffnung

auf belohnte Anstrengung. Im Kampfe um das tägliche Brod liegt nicht der Sporn, die deutsche Industrie vorwärts zu bringen, wie die Freihändler es behaupten. — Eine Industrie ohne Hoffnung, ohne Aussicht auf Erfolg kann keinen Muth zu Unternehmungen haben, zu Aufopferung von Capital und nutzlos verschwendeter Intelligenz. Eine erstarkte Industrie wird rings um sich Wohlstand verbreiten, dem Staate die Mittel schaffen, seine Beamten besser zu besolden, seine Bildungsanstalten zu vermehren, vor Allem das kleine Gewerbe und den Ackerbau unterstützen; sie wird das Proletariat vermindern und nicht erzeugen. Kaum kann ein unsinnigerer Vorwurf aufgefunden werden als der, daß die Industrie das Proletariat schaffe! — Möglich ist das nur dann, wenn sie, wie die Leinenindustrie, der Auflösung entgegen geht und sie die Arbeiter entlassen muß, ohne daß ein anderer Industriezweig sie aufzunehmen im Stande ist. — Aber deshalb, weil durch begangene Fehler einst ein solcher Fall eintreten kann, lieber ganz der Industrie entsagen? — ein solcher Rath ist kaum dem Vertreter der Danziger Kaufmannschaft zu verzeihen.

Die Handwerker in Preußen zählten 1846:

449,349	Meister
379,313	Gehülfen
828,662.	

Da die große Fabrikindustrie besonders beiträgt, die Beschäftigung der Handwerker zu vermehren, so würden nicht allein ohne diese wenigstens der vierte Theil weniger beschäftigt worden seyn, sondern die in den Fabriken beschäftigten 631,939 Individuen würden sich zum großen Theil auf das Handwerk mit geworfen und bei verminderter Arbeit die Zahl der Handwerker um ⅔ gesteigert haben.

Seit dem Jahre 1816 hat die Industrie in Preußen 445,427 Arbeiter mehr aufgenommen. Auch ohne Industrie würden sich die Menschen vermehrt haben; würde aber dadurch, daß diese von den Fabriken ohne Beschäftigung gelassen worden wären, das Proletariat vermindert worden seyn, oder hätte es nicht vielmehr unendlich ver-

mehrt werden müssen, wenn 91 Millionen Arbeitsverdienst jährlich weniger vertheilt worden wäre? — Das industriearme Irland gibt jährlich Tausende an das industriereiche England ab, und das Zuströmen dieser verwilderten und halb verhungerten Arbeiter trägt am meisten dazu bei, das Proletariat in England zu unterhalten, wo es kaum bemerkbar seyn würde, wenn dieser Zufluß es nicht unterhielte. Ist der Vorwurf ein ungerechter, daß die Industrie das Proletariat vermehre, so ist derjenige nicht gerechter, daß sie die Moral gefährde! — Die gleichzeitig mit den unermeßlichen Vortheilen der Industrie hervortretenden moralischen Nachtheile, welche sich in Gegenden zeigen, wo der Gewerbfleiß vorzugsweise im Schwunge ist, sind selten unmittelbar mit diesem Betriebe verbunden, sondern meist aus Ursachen entsprungen, die ihm fremd sind, mit ihm zusammentreffen, ohne von ihm abhängig zu seyn. Was man aus Gründen der Moral gegen die Begünstigung der Fabrikindustrie vorbringt, wird wenigstens nicht durch die Erfahrung bestätigt; Branntwein wird am wenigsten da consumirt, wo Industrie heimisch ist, am meisten da, wo diese fehlt, z. B. in Kurhessen und Oberschlesien. — Uneheliche Geburten kommen in Preußen 7 %, England 6^{77} %, Belgien 6^{77} % und Kurhessen 12 %.

Die Sterblichkeitslisten zeugen ebenfalls nicht gegen die Industrie! In einem Umkreis von 15 bis 20 englischen Meilen um Manchester, wo 1,500,000 Menschen mit der Baumwollindustrie beschäftigt sind, ergiebt die mittlere Lebensdauer 46, in Frankreich 41, Würtemberg 34 Jahre. Eine Masse Schriftsteller, die nicht in das Wesen eindringen, sondern durch Beobachtungen, welche sich ihnen auf der Oberfläche aufdringen, stützen wie Engels ihre Beweise darauf, die Industrie furchtbarer Einwirkungen zu bezüchtigen.

Nach den Angaben von Engels haben sich in England die Verhaftungen wegen Criminalverbrechen gesteigert:

1805: 4,605.

1815: 7,898.

1825: 14,437.
1835: 20,731.
1842: 31,309.

Unterwirft man aber diese Schrecken erregende Progression, wie Hildebrand es in seiner „National-Oekonomie" gethan, so gelangt man zu ganz anderen Schlußfolgerungen. — Derselbe sagt darüber: „Erwägt man zunächst, daß die seit dem Beginn des Friedens nach und nach eingeführten sehr umfassenden Verbesserungen der englischen Polizei, welche die Verbrechen entdeckt und die allmählige Vervollkommnung der statistischen Aufzeichnungen, so wie die unbeschränkte Freiheit der Ansiedelung, welche England seit Aufhebung der Continentalsperre zu einem immer mehr gesuchten Zufluchtsorte für Verbrecher und Vagabunden aller Nationen gemacht hat, erinnert man sich ferner, daß in das Jahr 1842, womit Engels seine Verbrecherliste schließt, eine der bedeutendsten Handelskrisen Brittaniens fiel, und setzt dieselbe nach den officiellen Kriminaltabellen auch für die folgenden Jahre fort:

1843: 29,591.
1844: 26,542.
1845: 24,303.
1846: 25,107.

so überzeugt man sich, daß das Schlußjahr Engels eine ganz außerordentliche Erscheinung war.

Die Bevölkerung Englands betrug 1821: 11,978,875.
1841: 15,906,741.

also Zunahme 32,7% in 20, oder 24% in 15 Jahren.

Die Zahl der vor Gericht gestellten Verbrechen
1832: 20,829.
1846: 25,107,

also 20,5%. Die Moralität hat sich also in den letzten 15 Jahren, in welcher die Industrie einen ungeheuren Aufschwung genommen hat, nicht verschlechtert, sondern gebessert. Engels selbst giebt die Zahl

der eingewanderten Iren auf 1,000,000 an, und gesteht zu, daß diese ihre schlechten Sitten und Laster mitten in die großen Städte Englands verpflanzt haben. — Es kommt also jedenfalls ein großer Theil der Verbrecher auf deren Rechnung, und mag folgendes Verhältniß zur Vergleichung dienen zwischen dem industriereichen England und dem fabrikarmen Irland.

	England 15,906,741.	Irland 8,175,124.
1837:	23,612.	14,804.
1838:	23,094.	15,723.
1839:	24,443.	26,392.
1840:	27,187.	23,833.
1841:	27,760.	20,796.
1842:	31,309.	21,186.
1843:	29,591.	20,126.
	186,996.	142,860.

1 Verbrecher auf 595 Einwohner in England,
1 „ „ 400 „ „ Irland.

Wie man bemüht ist der Industrie alles mögliche Böse nachzusagen, so sind auch die Industriellen selbst von wirklichen und scheinbaren Menschenfreunden hart angegriffen worden, und aller Druck, Noth und Entbehrungen, welche auf den arbeitenden Klassen lasten, sollen die Fabrikanten verantworten. — Man will die Industrie los seyn, und da nimmt man es mit den Fabrikanten nicht so genau. Ich mag die Fabrikanten nicht vertheidigen, warum aber Habsucht, Eigennutz und Hartherzigkeit bei den Fabrikanten vorzugsweise zu finden seyn sollten, dafür kann ich den zureichenden Grund nicht entdecken. — Das Verhältniß, in welchem die Arbeiter zu den Fabrikanten stehen, ist in der Regel auch gar nicht der Art, daß die Arbeiter sich einer brutalen Behandlung oder niedrigern Löhnen unterwerfen müßten. — Es ist im Gegentheil stets der Beweis eines krankhaften Geschäftszustandes, wenn die Fabrikanten mit der Zumuthung billigerer Arbeit hervortreten können. — Die meiste

Noth herrscht unter den Leinen- und Cattunwebern in Schlesien, und daher sind auch die dortigen Fabrikanten den heftigsten Angriffen ausgesetzt gewesen. — Das Verhältniß, in welchem dort Weber und Fabrikant zu einander stehen, ist folgendes: Mit Ausnahme einiger wenigen geschlossenen Fabriken, wohnen und arbeiten die Weber selbstständig, ohne Verpflichtung einer bestimmten Arbeitszeit und ohne an einen Arbeitsgeber gebunden zu seyn. — Ein Theil kauft sich seinen Garnbedarf selbst ein, und verkauft dann das fertige Stück an denjenigen, der Waare braucht und am meisten dafür bezahlen will. — Ein anderer erhält von einem Fabrikanten das Garn dazu und einen im Voraus bestimmten Webelohn. Der Bedarf, Mangel oder Ueberfluß bestimmt auch hier die Preise. Wird Leinwand oder Cattun gesucht, so wird der Weber seine Forderungen erhöhen, wenn der Fabrikant nicht selbst damit entgegen kommt, was in der Regel geschieht, weil der Weber sonst einen andern Käufer aufsucht. Ist Ueberfluß an Waare, so wird der Fabrikant entweder aufhören zu kaufen oder, je nachdem er mehr oder weniger eine lange Geschäftsstockung fürchtet, weniger Lohn geben wollen, theils um für seinen Zinsenverlust gedeckt zu seyn, theils auch um seine Lager nicht zu hoch anwachsen zu lassen.

Diese Weber wohnen zerstreut in den Dörfern und kleinen Orten. — Webstühle und Geräthschaften sind ihr Eigenthum, mit dem Arbeitgeber verbindet sie kein festes Band, ein steter Wechsel findet statt, und daher nimmt der Kaufmann oder Fabrikant bei besonderen Nothständen nicht die Rücksichten auf die selbstständigen Weber, welche er auf diejenigen nehmen wird und muß, die in geschlossenen Etablissements bei ihm arbeiten, wo der Wechsel viel seltener eintritt, und die der Noth nicht ganz verfallen zu lassen, sowohl eine moralische Verpflichtung als das eigne Interesse ihn auffordert.

Daher werden diejenigen Arbeiter, welche in geschlossenen Etablissements angestellt sind, und besonders wo mit Maschinen gearbeitet wird,

zu allerletzt und viel weniger von Geschäftsstockungen zu leiden haben, so wie auch bei diesen Fluctuationen der Lohnsätze kaum stattfinden, sondern ihnen Lohn und Beschäftigung viel regelmäßiger gesichert bleiben, und im Nothfalle Unterstützungs- und Krankenkassen eine Aushülfe gewähren, die bei freien Arbeitern einzuführen auf große Schwierigkeiten stoßen wird.

Aus dieser Darstellung des gegenseitigen Verhältnisses geht hervor, daß der Weber über seine Arbeitskraft ganz frei verfügen kann, und nur von dem eigenen Vortheil sich allein leiten zu lassen hat. — Es geht ferner daraus hervor, daß der Arbeitgeber nicht willkührlich den Lohnsatz bestimmen kann, sondern Ueberfluß oder Mangel ihn bestimmt, und daß, sobald der Fabrikant Aussicht hat, Waare mit Vortheil verkaufen zu können, er gezwungen ist, in demselben Maße wie der Begehr danach steigt, mit den Arbeitern — im vorliegenden Falle mit den Webern — zu theilen, indem er die Löhne erhöhen muß. Es folgt ganz besonders daraus, daß der Vortheil des Arbeitgebers mit denen des Arbeiters vollkommen Hand in Hand geht und auch der Arbeiter sich wohl befindet, wenn der Fabrikant gewinnt, so wie sein Verdienst geschmälert werden muß, wenn jenem der Absatz fehlt. Daß es beiden nicht zu gut geht, oder nicht zu lange gut geht, dafür sorgt die Concurrenz, die sich rasch einstellt, wenn ein Artikel als gewinnbringend sich bemerkbar macht. Die Concurrenz ist der wahre und nothwendige Regulator, welcher auf der einen Seite verhütet, daß nicht zu viel Capital in einzelnen Branchen sich ansammelt und zugleich dafür sorgt, daß den Consumenten nicht der Artikel auf lange Zeit theuer verkauft wird. So ist es durchgehend, und der Staat hat nichts dabei zu thun, als im Innern die Concurrenz zuzulassen, billiges Rohmaterial zu vermitteln, den innern Verkehr von allen Hemmungen zu befreien und den Schutz gegen die ausländische Concurrenz so zu bemessen, daß nicht einzelne Artikel zu hoch, andere zu niedrig geschützt werden, damit nicht die letzteren vernachlässigt werden und alle Kräfte sich auf erstere werfen, diesen

eine übermäßige Concurrenz schaffen, den Artikel bald überführen und die Arbeitslöhne zu weit dadurch herabdrücken. In dem richtigen Verhältniß des Schutzes gegen Außen liegt die Hauptschwierigkeit; was bei zu hohem Schutz einzelner Artikel durch eine übermäßige innere Concurrenz, das wird bei zu geringem Schutz die fremde Concurrenz herbeiführen: den Verfall der eigenen Industrie, die Verarmung der Fabrikanten wie der Arbeiter.

Viel nützlicher in ihrer Einwirkung auf das Allgemeine würde unsere Industrie werden, wenn sie möglichst von den großen Städten entfernt und mehr auf das Land gezogen werden könnte. — In großen Städten trägt sie zur Ueberfüllung bei, steigert die Preise der Lebensmittel, der Miethen ꝛc., wird demoralisirt und hilft hinwieder die Demoralisation vermehren. — Sie sollte sich mehr dahin ziehen, wo Wasserkräfte sich zur Benutzung darbieten, oder Kohlenlager ihr billige Kräfte schafft — wo die Arbeitslöhne billig sind und der Bodenwerth gering, damit sie beides heben kann. — Sie sollte lieber Arbeitskräfte aus großen Städten auf das Land ziehen, statt aus dem Lande nach den großen Städten versetzen, wo ohne sie, nicht zum Heile der Bewohner, der Zuzug übermäßig ist.

Wenn es irgend wo möglich ist die Industrie mehr mit der Landwirthschaft zu verbinden, so daß die Frauen und Kinder der Fabrikarbeiter durch Bearbeitung eines Stück Garten- oder Ackerlandes, sich einen Stützpunkt sichern können, ist es in Deutschland möglich, wo die Industrie sich durch das ganze Land verbreitet hat. — Vom volkswirthschaftlichen Standpunkt aus erscheint es von der größten Wichtigkeit, diese Zerstreuung in aller Weise zu befördern, sowohl wegen dem günstigen Einfluß auf Landbau und kleiner städtischer Gewerbe, welchen die Fabrikthätigkeit gewinnen wird, als auch der Fabrikarbeiter wegen, die dadurch dem Familienleben weniger entzogen, sittlicher erhalten werden und deren Existenz an Selbstständigkeit und Sicherheit gewinnen muß. —

In England und Frankreich hat sich die Industrie gruppen-

weise in einzelnen Distrikten festgesetzt, so daß z. B. die ganze Baumwollenfabrikation: Spinnerei, Weberei, Druckerei sich um Manchester herumgelagert hat. — Der außerordentliche Vortheil, der darin liegt, ist nicht zu verkennen, und er wird kaum hoch genug angeschlagen werden. — Durch ein System der Zerstreuung werden wir es nie zu einer so großen Industrie bringen wie die Centralisation in England es gebracht hat; aber unsere Zustände sind vor der Hand auch nicht dazu angethan und lassen es nicht einmal wünschen.

Die Hausindustrie wird nach und nach mehr verschwinden, je mehr durch Emancipation vom Auslande unsere Industrie zu größeren Fabrikanlagen hingeleitet wird. — Es wird damit zugleich auch der Nothstand der freien Arbeiter mit verschwinden und namentlich das Elend, welches uns in Schlesien und der Lausitz in den Weberdörfern entgegentritt.

Diese von der größten Noth heimgesuchten Menschen erblicken freilich in den Maschinen die Veranlassung ihres traurigen Zustandes, und eine große Anzahl Petitionen, welche der deutschen National-Versammlung zugekommen sind, fordern Verbannung derselben. — Wer wird es den Armen verdenken, wenn sie in der Erinnerung früherer besserer Zeit, wo diese Concurrenten ihrer Arbeit noch nicht existirten, in ihnen den Räuber ihrer Habe erblicken, wenn sie der Meinung sind, mit deren Entfernung werde auch die alte Zeit wiederkehren? wenn sie darauf dringen, die National-Versammlung sollte auch ihrer Noth gedenken, den eisernen Concurrenten, der gefühl- und bedürfnißlos sie um das tägliche Brod gebracht hat, verbannen und die Arbeit wieder in ihr Recht einsetzen? — Ich fürchte, es werde diese Aufgabe eine bei weitem schwierigere seyn, als eine Verfassung discutiren und politische Rechte gewähren, die für einen großen Theil der Nation ohne Werth sind, so lange die Sorge für das tägliche Brod sie keinen Augenblick verläßt. — Würde aber die Verbannung der Maschinen wirklich der Noth abhelfen? haben sie es überhaupt zu verantworten, daß in einigen Gegenden der Erwerb

so schlecht lohnt, daß Tausende kaum das Nothdürftigste sich erarbeiten können? oder ist nicht die Noth vielleicht da am größten, wo man der Maschinenarbeit sich entgegen gestemmt und deren Anwendung rechtzeitig nicht gefördert hat? Die Haus- und Nebenbeschäftigungen haben auch damals nur ein sehr kärgliches Brod gewährt, als an der Maschinenarbeit noch keine Concurrenten erwachsen waren; und wenn die Alten sich ihrer Jugend erinnern wollen, so werden sie sich auch besinnen, daß damals dieselben Klagen einer schlimmen Gegenwart und dankbarer Hinweisung auf eine bessere Vergangenheit gehört wurden. — Sehen wir um uns und vergleichen Häuser, Gärten, Straßen, Städte und Dörfer der Gegenwart mit dem Ansehen, welches sie im Anfange des Jahrhunderts hatten. — Trägt im Vergleich zu damals nicht Alles das Gepräge einer Wohlhabenheit, der früher großer Reichthum genannt worden seyn würde? — Aber nicht bloß äußerlich, auch im Innern der Wohnungen selbst hat sich alles verändert und es ist überall die Zahl der Gegenstände gestiegen, welche man für nothwendig zum täglichen Leben hält, je nach dem Kreise, dem man angehört. Freilich nicht überall ist der Wohlstand eingekehrt und einzelne Gegenden sind zurückgekommen, diejenigen aber am meisten, wo die Bewohner sich nicht in die Zeit und ihre Forderungen fügen wollten, wo sie sich fest geklammert haben an die altgewohnte Beschäftigung, wo man in dem unnatürlichen Kampfe mit den Maschinen verharret.

Wenn die Spinnmaschinen in Deutschland nicht eingeführt worden wären, würde der Spinnrocken dann mehr Beschäftigung gewähren oder besser lohnen als er jetzt thut? Das Spinnrad würde dennoch stillstehen und diejenigen, welche jetzt in den Maschinenspinnereien Brod finden, würden die Beschäftigungslosen vermehren und zugleich würde die Weberei gänzlich vernichtet seyn. — Schon im Jahr 1818 leistete die Maschinen-Spindel 120 mal so viel als das Handspinnrad und jetzt nimmt man an, daß ein Arbeiter mit Hilfe der Spinnmaschine 500 mal so viel liefert als ein Handspinner zu liefern im

Stande ist; dabei ist der Faden, welchen der letztere spinnt, unegal, der Forderung des Webers nicht mehr entsprechend und also weniger werth. — Soll dennoch das Spinnrad erhalten werden, so ist es auf keine andere Weise möglich, als daß man es ganz und gar der Concurrenz mit der Spinnmaschine entzieht, was nur dadurch zu erreichen möglich seyn würde, daß man die Grenzen hermetisch abschließt, damit kein Faden aus Maschinenspinnereien und kein Gewebe von Maschinengarn eindringen kann; das heißt nichts weniger als zu Gunsten des Spinnrades Industrie, Handel und Gewerbe vernichten und, um einigen Tausend Menschen ein kärgliches Brod zu verschaffen, die zehnfache Zahl brodlos machen und Deutschland in Mitten einer vorwärtsstrebenden Welt in ein patriachalisches Leben zurückführen, wofür es weder Sinn noch die alte Genügsamkeit mehr haben würde.

Was sich vom Spinnrad sagen läßt, findet auf alle Zweige der Gewerbthätigkeit Anwendung. Hätten die deutschen Druckfabriken, nachdem England und Frankreich den Maschinendruck eingeführt, ausschließlich bei dem Handdruck verharren wollen, so würden auch die 1500 Tische, welche jetzt noch im Gange sind, nicht mehr in Thätigkeit, und der ganze Industriezweig bis auf einige kümmerliche Reste verschwunden seyn. Nur dadurch, daß die Druckerei sich aller Verbesserungen bemächtigte, welche das Ausland eingeführt hatte, daß sie keine Ausgaben und Opfer scheute, hat sie die Handdrucktische fast in derselben Zahl erhalten, dabei aber an Maschinendruckern, Hülfsarbeitern aller Art die Zahl der Beschäftigten um das Vierfache vermehren, 45,000 Webern Arbeit geben und 6,000,000 Thaler Arbeitverdienst jährlich vertheilen können. Es ist wahr, daß der Arbeitverdienst der Handdrucker um 25 % gefallen ist, aber daran sind keineswegs die Maschinen schuld, sondern einzig und allein der unverhältnißmäßige Zuwachs an Druckern. Nach Einführung der Maschinen steigerte sich auch der Verdienst der Handdrucker, da sie stets überreichlich beschäftigt werden konnten. Im Jahr 1826 war der Durchschnittsverdienst pr. Woche 4 Thlr. 25 sgr., 1836 5 Thlr. 9 sgr.

Dieses aber veranlaßte die Annahme einer zu großen Zahl Lehrlinge und dadurch eine Ueberfüllung von Druckern, die nun nicht anhaltend beschäftigt werden konnten, was auch zu theilweisen Lohnherabsetzungen führte und den Verdienst der Angestellten bis auf 4 Thlr. im Jahr 1846 zurückbrachte. — Eine große Anzahl ausgelernter Drucker ist ganz beschäftigungslos, und diese müssen dem Elende verfallen, wenn sie nicht auf andere Beschäftigung übergehen wollen. Das natürliche Heilmittel liegt in der verminderten Annahme von Lehrlingen, was nach einigen Jahren die Herstellung eines richtigen Verhältnisses zur Arbeit herbeiführen wird. In Eilenburg waren angestellt im Jahre 1826: 55 Drucker und 68 Lehrlinge
1846: 123 „ „ 59 „

Wenn überall in gleicher Weise zu rechter Zeit an Verminderung gedacht worden wäre, so würde trotz aller Maschinen der Arbeitverdienst eher gestiegen und nicht gefallen seyn, und unsere Drucker würden nicht daran denken, in den Maschinen einen Feind verfolgen zu müssen, sondern einen Wohlthäter darin erblicken.

Indem ein kleiner Theil von Arbeitern in ihrem Erwerb dadurch geschmälert worden, haben alle unmittelbar dabei Angestellten ihr Einkommen gesteigert gesehen, was überhaupt bei jeder Veredlung der Industrie stets der Fall ist. Jemehr ein Industriezweig sich vervollkommnet und jemehr Anforderungen an Geschicklichkeit, Gewandtheit und geistige Thätigkeit der Arbeiter gemacht werden, desto höher steigen auch die Anforderungen an Lohn. Wenn früher, vor Einführung der Druckmaschinen, der Colorist einer Fabrik 600 Thlr. erhielt, so fordert er nun 1000 bis 2000 Thlr. Zeichner, die sonst mit 3—400 Thlr. angestellt waren, sind ersetzt worden durch solche, die 1000—1200 Thlr. erhalten. Während die Formenstecher in der Woche 5—6 Thlr. verdienen, verdienen die Walzengraveure 10, 12 bis 16 Thlr. und die Maschinendrucker 8—10 Thlr., wo die Handdrucker nur 4—5 Thlr. verdienen konnten.

Die Drucker sehen in der Masse der durch die Maschinen her-

geworfenen Waaren den ganzen Grund des Uebels, und die zahlreich eingelaufenen Petitionen gehen alle dahin, die Maschinenthätigkeit zu beschränken. Sie erkennen dabei wohl an, daß die deutschen Druckereien dann theurer fabriciren und nicht mit dem Auslande concurriren würden, daher sie auch um so höhere Schutzzölle vorschlagen, damit die fremden Waaren abgehalten werden, auf den Zollvereinsmärkten zu erscheinen. — Angenommen, eine solche Abschließung sey ausführbar, so würde doch damit nur der eigene Bedarf gesichert werden, jede Concurrenz unserer Industrie im Auslande aber unmöglich seyn. Aber auch der innere Bedarf würde sich mit jedem Jahre vermindern, alles Vorwärtsstreben würde aufhören und der Begehr würde von Cattun ab zu andern Artikeln hingezogen werden, und eben so wie bei der Handspinnerei würden in dem vergeblichen Bemühen 100 Handarbeiter mühsam bei der altgewohnten Beschäftigung, der Handdruckerei, zu erhalten, 1000 Andere zu Grunde gehen und die Thlr. 6,000,000 Arbeitverdienst, welche jetzt die Druckereien verschaffen, binnen 10 Jahren auf 1,000,000 geschwunden seyn.

Den gegebenen Verhältnissen muß Alles sich fügen, was bestehen will, und in der Industrie darf kein Stillstand geduldet werden, sondern das Neue, wenn es besser ist, wenn es die Arbeit vereinfacht oder vollkommener macht, muß rasch und entschieden ergriffen werden. — Hätte die deutsche Leinenindustrie nicht gegen diesen ersten Grundsatz gesündigt, hätte sie entschieden auf Flachscultur und Maschinenspinnerei gedrängt, so würde das Elend in Schlesien nicht existiren, das Spinnrad würde vergessen seyn, 20,000 Menschen würden in den Maschinenspinnereien lohnendere Arbeit gefunden haben, als sonst beim Spinnrad, 100,000 Webstühle würden mehr mit Leinenweberei beschäftigt und 8—10,000,000 Thaler jährlicher Arbeitverdienst mehr vertheilt worden seyn. Den Arbeitern selbst ist ihre Erbitterung gegen alles Maschinenwesen nicht zuzurechnen, denn sie sind noch nicht genug mit diesem verwachsen, wie es in England die englischen Arbeiter sind, wo es etwas Unerhörtes seyn würde,

die Zerstörung, Verbannung oder Belastung von Maschinen vorzuschlagen, mögen die momentanen Ueberfüllungen auch noch so groß seyn. Jeder Arbeiter erblickt dort in der Maschine eine Mutter der Arbeit und er weiß, daß er gegen sich selbst wüthen würde, wollte er gegen die Maschine zu Felde ziehen. Nicht einmal die Umsturzmänner denken dort daran, das Volk dahin zu verleiten, daß es Hand an die Wurzeln der Industrie legt. In Deutschland aber haben gerade Männer, welche sich den Anschein geben, des Volkes Wohl im Herzen zu tragen, die Noth der Arbeiter dazu ausgebeutet, sie gegen die Maschinen anzuhetzen. Viele, besonders früher in Schlesien, haben es auch wohl ehrlich gemeint und sind nur aus Unkenntniß der Dinge zu dem Eifer gegen die Maschinen gekommen; aber sehr Viele haben auch durch Wort und Schrift gegen die Maschinen aufgewiegelt, weil sie darauf rechnen, daß, wenn nur erst die Axt an diese Träger und Förderer der Industrie gelegt seyn werde, eine große Masse roher Kräfte frei werden und ihnen helfen würde, Staat, Recht und Besitz zu vernichten. Andere mögen auch wohl in gemeinsten egoistischen Regungen, weil jeder fremde Besitz, jedes fremde Verdienst ihren Haß erregt, nur deshalb dagegen eifern.

Wie sehr man aber auch auf unsere Arbeiter in diesen Richtungen einzuwirken gesucht hat, wie sehr auch wirkliche Noth in einigen Fabrikzweigen es erleichtert haben mag, solchen Vorspiegelungen Eingang zu verschaffen, und wie sehr auch früher der Unterricht bei den untern Klassen vernachlässigt worden ist, so daß man unmöglich verlangen kann, daß die gewöhnlichen Arbeiter den Zweck dieser Volksfreunde gehörig würdigen sollen, sondern nur natürlich finden kann, daß sie nur auf das Zunächstliegende, sie unmittelbar Berührende sehen, nicht aber den Zusammenhang des Ganzen erfassen, so hat dennoch der ihnen inwohnende Sinn für Ordnung, bis auf wenige Ausnahmen, sie von jeder gewaltsamen Selbsthülfe abgehalten; nur auf gesetzmäßigem Wege haben sie an Regierungen und Nationalversammlung ihre Vorstellungen eingereicht und erwarten Ab-

hilfe ihres Nothstandes. Abhilfe, wenn auch nicht aller Noth und wenn auch auf andere Weise als die, die sie selbst bezeichnen, muß ernsthaft, nicht nur verheißen, sondern auch erreicht werden, mittelbar durch Schutz und Förderung der Arbeit und dadurch auch des Arbeitverdienstes, unmittelbar durch Versorgung der Kranken und Invaliden auf Kosten der Arbeitgeber.

Der Kampf gegen die Maschinen würde viel weniger ein Kampf gegen die Maschinenbesitzer seyn, als gegen die Maschinenarbeiter. Würden denn die Maschinenspinner die Spinnmaschinen hemmen lassen, oder die Weber die Jaquardstühle oder Powerlooms? oder die zahlreichen Arbeiter, welche durch die Druckmaschinen ihr Brod finden, diese durch die Handdrucker? Würden sich nicht die zahlreichen Arbeiter in den Berliner Maschinenbauanstalten gegen diejenigen bewaffnen, welche in Berlin Webe-, Spinn- oder Druckmaschinen unnütz machen wollten? Eine allgemeine Auflösung könnte aus einem Kampfe gegen die Maschinen hervorgehen, eine Besserung nie, am wenigsten für die, die sie dadurch erreichen wollen. Der Zollschutz allein kann die Industrie nicht erhalten, es muß sich das Capital und Intelligenz mit ihm verbinden. Alle diejenigen, welche diese Nothwendigkeit nicht anerkannten, haben längst ihre Etablissements schließen müssen, ganze Fabrikstädte sind dadurch um ihre Industrie gekommen, und durch den Verfall dieser haben dann alle städtischen Gewerbe mit verfallen müssen, denn die große Industrie nährt und vermehrt die kleinen Gewerbe, und die letzteren müssen um so wohler sich befinden, jemehr die erstere erstarkt. Die großen mechanischen Erfindungen der letzten 70 Jahre haben mächtig auf die Culturentwickelung der Menschheit eingewirkt; will man diese hemmen und zurückschrauben, dann mag man die Hand an die Maschinen legen, der Zweck wird bald erreicht werden.

Hätte damals, als die Erfindung der Buchdruckerkunst die Bücherabschreiber nicht außer Brod brachte, sondern nur zu anderem Broderwerb nöthigte, um dieses zu verhindern, die Presse zerschlagen

werden sollen? Würden diejenigen, welche jetzt die Spinnmaschine, den mechanischen Webstuhl, die Druckmaschine, die Dampfmaschine 2c. verbannen wollen, nicht einen Act der Barbarei darin erblicken, wenn die Buchdruckerpresse zerschlagen werden sollte, um zum Bücherabschreiben zurückzukehren? Wollen sie aber weniger thun?

Der Kampf gegen die Maschinen ist ein Kampf gegen die Culturentwickelung und würde ein Kampf der Arbeiter gegen Arbeiter; wo er enden werde, ist nicht vorherzusehen, da er sich bis auf Pflug und Hobel ausdehnen kann. Wie die Weber gegen die Webemaschinen, die Drucker gegen die Druckmaschinen, so möchten die Frachtführer die Eisenbahnen, die Segelschiffer die Dampfschifffahrt verbannt wissen! Am Rhein wollen die Schiffszieher ihre Pferde nicht durch die Schleppkähne verdrängen lassen, und an der Elbe, wo Menschen die Schiffe ziehen, werden diese dagegen protestiren, wenn man sie aus- und die Pferde dagegen einspannen will.

Die Humanität verbindet sich mit dem Genie, alle Arbeiten, die nichts als die rohe Kraft in Anspruch nehmen, den Menschen abzunehmen und sie den Maschinen zuzuweisen; die Arbeiter selbst erblicken aber darin einen Eingriff in ihre Rechte; sie fordern auf der einen Seite freien Unterricht für ihre Kinder und eine Ausbildung, die sie befähigt wie berechtigt, an allen Arbeiten wie an allen Ehren Theil zu nehmen; auf der andern Seite aber wollen sie die Concurrenten der thierischen Kraft bleiben und ihren Kindern denselben Platz sichern! Wozu das Genie ausbilden und zu Erfindungen anstrengen, wenn man seine Schöpfungen nicht benutzen, sie wohl gar zerstören will? Wollte jeder Theil den Ostracismus über diejenigen Maschinen verhängen, die ihm im Wege stehen, so würde bald auch der Pflug dem Spaten Platz machen müssen, und wir dann von dem paradiesischen Zustande nicht mehr weit entfernt seyn, wo unsere ganze Thätigkeit sich auf die Cultur der Feigenblätter zu beschränken haben würde. Es ist kein Stillstand möglich! vor oder rückwärts drängt und zieht Eines das Andere, und zu Einem muß

man sich entschließen: den Weg des Fortschritts rasch und entschieden verfolgen; mit der geistigen Entwickelung die Bestrebungen das materielle Wohl zu fördern, verbinden, allen Kräften die freie Bewegung gestatten, alle Maschinenhilfe annehmen, die Erfindungen aller Länder sich aneignen, die die Arbeit billiger oder vollkommener herzustellen vermögen — oder der thierischen Kraft die erste Stelle einräumen, die Arbeit als Zweck anerkennen und der geistigen Entwickelung Einhalt thun, dann kann man die Menschheit in dem liebgewonnenen Joche lassen und in den althergebrachten Gewohnheiten.

In einem großen und gefährlichen Irrthum befinden sich diejenigen, welche von der Beschränkung der Maschinen eine Verbesserung der Lage der Fabrikarbeiter oder des Handwerks erwarten. — Mit den Maschinen verbannt man zugleich die Industrie; die Industrie aber kann man nicht aufgeben, ohne den Handel zu vernichten, dem Staat seine Haupteinkünfte zu entziehen, Grund und Boden zu entwerthen, die Capitalrente zu reduciren — mit einem Worte, Deutschland zu einem zweiten Irland zu machen. Kann man die Industrie nicht entbehren, so muß man sie vorwärts bringen und die Bedingungen gewähren, unter denen allein sie die Anforderung, „lohnende Arbeit zu schaffen" zu erfüllen vermag; man wird dann übersehen müssen und übersehen können, daß einzelne Fabrikanten zu Wohlstand oder Reichthum gelangen. — Ist das dem Fabrikanten durch die Arbeit möglich geworden, dann haben sich gewiß auch die Arbeiter gut gestanden: zu häufig wird es nicht geschehen, weil im glücklichen Falle doch immer das Erworbene zu Neubauten, Vermehrung und Verbesserungen von Maschinen und Anlagen verwendet werden muß. — Man wird deshalb sehr häufig reich gewordene Kaufleute, Banquiers, Speculanten treffen, die sich leicht von ihren Geschäften trennen können, aber selten einen gleich glücklichen Fabrikanten. — Ueber die einzelnen Ausnahmen übersieht man allgemein die große Zahl derer, die verkümmert sind, oder fest geschmiedet an ihre Maschinen, sich nur mühsam zu erhalten vermögen. Der Egois-

mus hat sich der Maschinen bemächtigt, darin liegt nichts Verwerfliches. — Jede Arbeit-Anstrengung hat in der Regel zunächst einen selbstsüchtigen Zweck; jede Kraftäußerung, jede Erfindung und dadurch erreichter persönlicher Gewinn, wird aber nichts desto weniger auch dem Allgemeinen mit zu Statten kommen, wie auf der andern Seite auch jede Erschlaffung einer Arbeitskraft, der Verfall eines Gewerbes 2c. ein gewisses Maaß des Verlustes auf die Gesammtheit mit überträgt. Adam Smith sagt: „Egoismus ist, wie überall, so auch im Handel und Industrie der mächtigste Hebel. Nur der eigene Vortheil, nicht der der Gesellschaft, fordert zu Unternehmungen auf und schafft Werthe zunächst für sich, die aber dennoch dem Allgemeinen zu gute kommen."

Der Egoismus kann freilich in Härte und Druck ausarten, — die Menschen bleiben sich überall und in allen Ständen gleich, überall begegnen wir solch widerlichen Erscheinungen, Menschen, die bei jedem Elend theilnahmlos bleiben, und beitragen, die Härten des Schicksals zu verstärken, statt zu lindern; die Fabrikanten werden weder besser noch schlechter seyn als andere, und Einzelne mögen aus Habsucht den Lohn mehr herabgedrückt haben, als es recht und billig ist, aber im Allgemeinen sind die Löhne sicher deßhalb nicht gering, weil der Fabrikant großen Gewinn machen will, was nicht von seinem Willen, sondern von der Concurrenz und von den Verhältnissen abhängt, in welchem der eine Artikel zu dem andern steht und zu verwerthen ist. — Der Professor wie der Handwerker, der Fabrikant wie der Handarbeiter, jeder will seine Arbeitskraft oder sein Capital so hoch wie möglich nützen. Der Fabrikant aber kann nicht allein und willkürlich die Löhne bestimmen, er muß, wenn er gute und tüchtige Arbeiter sich erhalten will, ihnen so viel an Lohn bewilligen als er kann, damit sie nicht seinen Concurrenten zufallen. Der Mangel eines fortschreitenden Industriesystems und die Halbheit, mit welcher wir uns der Maschinen bemächtigten, ohne die Handarbeit fahren zu lassen, und so den Handarbeiter als Concurrenten

der Maschinen erhalten wollen; die Abhängigkeit, in welcher wir mit unseren Halbfabrikaten vom Auslande bleiben, der Mangel eines Rückzolles für unsere Exportartikel, vor Allem aber der Verzollung des Materials, statt des Schutzes der darauf verwendeten Arbeit, sind die Ursachen, daß die Arbeitlöhne so viel niedriger bei uns sind, wie in Frankreich oder England.

In Preußen treffen auf den Kopf 4 Thlr. Steuern
„ England „ „ „ „ 12 „ „

Hausmiethe und Lebensmittel kosten in England das Doppelte; dennoch kann der englische Arbeiter zweimal so viel an Bier und Fleisch, 1/4 mehr an Brod und 28 Pfund Zucker einkaufen, wo der Deutsche nur 5 Pfund erhalten kann, und während dieser nur 2 Pfund Baumwollen-Waare im Jahr verbrauchen darf, kann ersterer 6 Pfund consumiren. Der englische Arbeiter muß alles theurer bezahlen als der deutsche, da er aber dreimal so viel verdient, kann er dennoch doppelt so viel Bedürfnisse haben und befriedigen. — Nach einem Bericht an das Parlament beträgt der durchschnittliche Wochenlohn in England 11 sh. = 113 sgr., in Preußen 3 1/2 sh. = 36 sgr.

Das Geld müßte also einen um 314 % höheren Werth in Deutschland haben wie in England, wenn der deutsche Arbeiter in seinem Verdienst gleichgestellt seyn sollte. In Frankreich wurden die Feldarbeiter im Jahr 1789 bezahlt mit 25 Sous, 1815 mit 30 Sous, 1848 mit 40—50 Sous. Der Weber, der 1815 30 Sous verdiente, erhält jetzt 40; der Spinner verdient statt 40 jetzt 50—60 ꝛc.; während der Tagelohn gestiegen, sind Lebensmittel, Kleider ꝛc. billiger geworden.

Ich möchte das französische Zollsystem nicht vertheidigen, aber die Arbeitsverhältnisse sind dort ungleich günstiger als in Deutschland geworden, und es lassen sich wenigstens durch Vergleichung der französischen Industrie mit der deutschen, sowohl was die Quantität der Production betrifft, als besonders auch der Fortschritte und der Lohnsätze Argumente gegen das französische System nicht ableiten.

Frankreich hat seine Baumwollenspinnerei auf 4,000,000 Feinspindeln gebracht, während im Zollverein kaum über 1 Million in Thätigkeit sind; Frankreich beschäftigt auf 300,000 Maschinenwebstühlen über 400,000 Personen bei guten Löhnen, während bei uns nicht mehr als 5000 Maschinenwebstühle im Gange sind und 200,000 Handweber auf glatten Stoffen nur so viel verdienen können, um sich zwischen Leben und Sterben zu erhalten.

In England betrug die Ausfuhr an Baumwollenwaaren

1701	£	23,350
1764	„	200,350
1833	„	18,486,640
1846	„	25,500,000.

Schon im Jahr 1824 giebt Chuslin im Unterhause den Werth der im Lande selbst verbrauchten Baumwollenwaaren auf £ 32,000,000 an, bei denen nur 6,000,000 auf das Rohmaterial kommen, also 26,000,000 reiner Arbeitsgewinn, und zu Deckung der Unkosten an Brennmaterial, Maschinen und Farbstoffen kommen. Man kann daraus entnehmen, wie wichtig diese Treibhauspflanze für England geworden ist und wie weise die englischen Staatsmänner gehandelt haben, welche sich durch das Geschrei derer nicht abhalten ließen, welche damals in England, wie jetzt Prince Smith und Consorten in Deutschland dagegen eiferten, die fremde Pflanze zu begünstigen. Die Bevölkerung hat in England in 20 Jahren um 28¹/₅ % zugenommen, die Getreideproduction in demselben Zeitraum nur um 20¹/₈ %. — Die Weizen-Einfuhr mußte dadurch nothwendig steigen: sie betrug in den Jahren 1801—1825 jährlich 476,000 Quarter im Durchschnitt, 1826—1840 1,400,000.

In welchem Zustande würde sich wohl jetzt England befinden, wenn es nicht 10fachen Ersatz in seiner Baumwollindustrie gefunden hätte? Der Entwicklungsgang dieser Industrie beweist aber auch ganz unwiderlegbar, daß die Anwendung der Maschinen wohl auf einige Zeit den Einzelnen wehe thun könne, daß aber die Verviel-

fältigung derselben und ihre Producte dem Allgemeinen unendlich nützen müssen.

Im Jahr 1767, wo die erste Mule-Spinnerei erbaut wurde, waren 50,000 Menschen in England beschäftigt, um 20,000 Centner Baumwolle zu verspinnen. Damals herrschte dieselbe Erbitterung gegen die Spinnmaschinen, die jetzt bei uns gegen die Leinenspinnerei und andere Maschinen sich kund gibt. — Auch jene 50,000 verloren mit ihrem Spinnrade ihre gewohnte Beschäftigung und ein Theil konnte nicht in die neue übergeführt werden. — Damals wie jetzt wurde das Geschrei laut, daß die Maschinen dem Menschen das Brod wegnehmen, daß sie verbannt werden müßten. Die Maschinen vermehrten sich und zogen die Weber hinter sich her, und je größer das Quantum Garn wurde, welches die Maschinen produzirten, desto schneller vermehrten sich die Webereien, dann die Druckereien und Hunderte von Nebenbeschäftigungen mit ihnen. — Im Jahre 1846 waren gegen 15,000,000 Spindeln in Thätigkeit, circa 900,000 Arbeiter wurden unmittelbar durch die Baumwollindustrie beschäftigt und der Werth der Production betrug £ 42,482,278.

Zieht man davon £ 12,463,750 als Betrag der Baumwolle ab, so bleiben 30,018,548, die bis auf 2—3,000,000 für Farbwaaren als Arbeitverdienst und Kohlen ꝛc. dem Lande verbleiben.

Wie viele Personen mögen aber mittelbar ihren Unterhalt durch diese Industrie finden, welchen Einfluß mag sie auf die Entwickelung der englischen Intelligenz, des Ackerbaues, vor Allem der Schifffahrt gehabt haben! — Kann man sich England ohne Baumwollenindustrie denken? Hätte man dieser Treibhauspflanze, was sie für England nicht weniger als für Deutschland ist, die Aufmunterung nicht zu Theil werden lassen, oder hätte man 1769 dem Geschrei nachgegeben und den Spinnmaschinen den Zutritt verwehrt, würde dann England geworden seyn, was es ist? Die Einwirkungen eines neuen Erwerbszweiges oder seine Vervollkommnung auf den ganzen Arbeits- und Staats-Organismus ist unberechenbar. Eine Arbeit

ruft die andere hervor, ein Bedürfniß das andere, und welche Stufe von Macht, Einfluß und Wohlstand einst Deutschland einzunehmen berufen seyn könnte, wenn es aus seiner staatlichen und handelspolitischen Halbheit zu einem einigen Deutschland sich erhoben und seinen Handel auf eine entschiedene National-Industrie gestützt haben wird, läßt sich nur ahnend andeuten.

Behaupten aber darf man dagegen, daß in der freien Entfaltung aller Arbeitskräfte, nicht aber in der Unterdrückung oder Beschränkung die Bürgschaft ausreichender und besser lohnender Arbeit liegt und daß auch der höchste Zollschutz nicht genügen würde, die Industrie in ein Füllhorn zu verwandeln, aus welchem Arbeit und Zufriedenheit über das Land sich verbreitet, wenn nicht die Intelligenz sich damit verbindet, die Aussicht auf Gewinn und die Sicherheit des Besitzes nicht der Industrie leicht und gerne die Mittel entgegen bringt. Thiers sagt in der Discussion über „das Recht auf die Arbeit": das Eigenthum, die Freiheit, die Concurrenz seyen die Grundsätze, auf denen die Gesellschaft aller Zeiten, aller Völker beruhet. Das Princip des Eigenthums sey die Arbeit, nur durch die Arbeit sey der Mensch, sey die Gesellschaft etwas, die Frucht der Arbeit sey der Besitz. — Ist die Freiheit ein natürliches Recht, so ist es auch das Eigenthum, denn beide ruhen auf derselben Grundlage. — Das Recht des Eigenthums ist kein willkürliches, kein vorübergehendes, es ist ein unveränderliches, und eine Gesetzgebung, die es abschaffen wollte, würde nicht 5 Jahre existiren. — Wo das Eigenthum sicher und geschützt ist, ist die Civilisation vorgeschritten, wo es precär ist, herrscht die Barbarei. Das zweite Princip der Gesellschaft sey die Freiheit, nicht bloß die politische Freiheit, sondern die sociale Freiheit, die Freiheit alle seine Fähigkeiten zu entwickeln. Aber eben aus dieser Freiheit sind die Reichen und die Armen hervorgegangen. — Durch sie werden die Armen reich, die Reichen arm. Das dritte Princip sey die Concurrenz, d. h. der Wetteifer. Es besser machen als der Andere, ist die Losung. —

So sind die Maschinen an die Stelle der Hände getreten, dadurch die Preise der Bedürfnisse ermäßigt und Jedem zugänglich geworden. Alles dieses sey nur durch den Wetteifer der Industrie geschehen, und man bemühe sich, die Concurrenz als ein Unglück, als das Verderben der Arbeiter darzustellen, — man vergesse immer, daß der Arbeiter nicht bloß Producent, daß er auch Consument ist und daß alle aus der Concurrenz hervorgegangene Vortheile auch ihm zu gute kommen. Allerdings seyen die Vortheile, die die Concurrenz gebracht hat, nicht das Höchste, aber sie seyen ein Fortschritt. — Die bloße brutale Arbeit sey den Maschinen zugefallen, die intelligente den Arbeitern geblieben.

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

Berichtigung.

Die „politische Oeconomie des Zollvereins" wurde im volkswirthschaftlichen Ausschuß vertheilt und Herr Geheime Oberfinanzrath Biersack als Verfasser genannt; daher wurde in der ersten Ausgabe der „Arbeitsverhältnisse" irrthümlich, wie ich nicht ohne großes Bedauern bekennen muß, Herr Biersack als Verfasser angezogen, während, wie ich später erfahren habe, Herr Junghanns jene politische Oeconomie verfaßt hat, die dem Ausschuß übergeben worden ist.

Degenkolb.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Degenkolb,

Arbeits-Verhältnisse ein Beitrag

Frankfurt am Main 1849

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Stw 1401
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11282134-5